©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ANFÄNGE, AUSBREITUNG UND WERDEGANG DER ÄRZTEFAMILIE RABL IN OBERÖSTERREICH

(Mit 2 Abb. auf Tafel XX)

Von Rudolf Rabl

Inhaltsübersicht:

	Seite
Einleitung	167
1. Rabls in Bachmanning	169
2. Rabls in Höft	174
3. Rabls in Kematen	177
4. Die ärztliche Tätigkeit in den Seitenlinien der Rabls	189

Einleitung

Träger des Namens Rabl sind nach den Auszügen aus den österreichischen und deutschen Adreßbüchern fast ausschließlich auf Österreich und Südbayern beschränkt. Von insgesamt 192 angegebenen Namen kommen auf Wien 69 und auf München 40. In den jetzigen Telefonverzeichnissen von Oberösterreich finden sich in Wels nur einer, in Linz fünf Rabls. In Gmunden und in Lambach sind keine Rabls angegeben. Ich selbst habe in Oberösterreich nur einen Rabl kennengelernt, der nicht mit der eigenen Familie verwandt war. Die in den alten eigenen Familienakten häufig vorkommende Schreibweise „Räbl" oder „Räbel" soll kenntlich machen, daß der Buchstabe hell ausgesprochen werden sollte.

Der Familienname Räbel ist jetzt außer in Graz in Österreich nicht verbreitet. Die Schreibweise Rabel ist besonders oft in Wien, Graz und Breslau nachzuweisen. Der Familienname Rebel kommt dagegen hauptsächlich in Mitteldeutschland und Württemberg vor, hat also scheinbar mit dem Weinbau zu tun.

Aus der Zeit, als die ersten Rabls in Ober-Österreich, die zur eigenen Familie gehört haben, nachweisbar wurden, sind nur sehr wenige Angaben vorhanden. Unter den Bürgern von Wels, die durch die Bauernkriege nach Regensburg ausgewandert sind, finden sich keine Rabls. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist ein Thomas Rabl aus Steyr bekannt. Seine Söhne haben Ober-Österreich verlassen. Hans heiratete 1655 in München. Aus Schärding sind folgende Angaben bekannt: 1576 ist der Bürger Leonhard Rabl angegeben und 1612 ist Elisabeth Räbl

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

als Ehefrau von Jacob Räbl, im Armenhaus gewesen. 1629 sind Georg und Eva Räbl als Kinder von Jacob und Elisabeth Räbl zu Schärding erwähnt. Aus Ried, über das der Einmarsch der Heere im Beginn des Dreißigjährigen Krieges erfolgte, ist kein Rabl in den Matriken erwähnt. Der erste dort angegebene ist Anton Räbel, ein Kürassier unter der Leibkompanie des Generals Wöckl, die im November 1701 dort im Winterquartier gelegen hatte. Der erste Rabl tauchte in Ried erst 1894 auf. In den Verzeichnissen der Ober-Österreicher und der Salzburger des angrenzenden Gebiets, die wegen ihres evangelischen Glaubens in den Jahren 1734, 1735, 1740 und 1752 bis 1780 nach Siebenbürgen ausgewandert sind, finden sich keine Rabls. In der für die eigene Familie wichtigen Gegend der Pfarrgemeinde Gaspoltshofen finden sich während des 17. bis 20. Jahrhunderts keine Rabls als Schulleiter oder sonstige in der Gemeinde tätigen Mitarbeiter.

Wegen der Beziehungen zu Nieder-Bayern muß auf die dortigen Verhältnisse eingegangen werden. 1624 ist im Rat zu Massing des Landkreises Eggenfelden Stephan Räbl aufgeführt. Am 27. 10. 1492 wird ein Conrad Räbl zu Laaber bei Langenquaid (Kreis Rottenburg) angegeben.

Für die Familienforschungen sind die Angaben aus Gerolfing bei Ingolstadt besonders wichtig, da aus dieser Gegend Truppen zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges nach Oberösterreich gekommen sind. Hier wird am 4. 6. 1586 die Verheiratung des Andreas Rabl, eines Sohnes von Leonhard Rabl, mit Anna, geb. Piffer, erwähnt. Außerdem wird die Verheiratung von Johann Rabl, eines Sohnes von Leonhard Rabl, am 4. 1. 1588 mit Barbara, verwitwete Sixt, aufgeführt. Aus Gerolfing stammen außerdem die Vorfahren einer im 19. und 20. Jahrhundert in der Gegend von Straubing und Hauzenberg stark verbreiteten Familie. Mit ihr hängen auch die Vorfahren des Anatomen Rabl-Rückhart zusammen. Aus Gerolfing stammen außerdem die Vorfahren des Stadtpfarrers der Maria-Hilf-Pfarrkirche in München, Hermann Rabl (geb. 20. 7. 1778 in Brennberg bei Regensburg, gest. 21. 3. 1848). Er gehörte zum Bistum München-Freysing. Ob mit ihm Beziehungen bestehen zu Nachfragen des Bistums Freysing bei der eigenen Familie aus der Zeit von etwa 1840, ist nicht bekannt. Sie könnten mit der Arbeit von M. von Deutinger (die älteren Matriken des Bistums Freysing, 3 Bände 1849–1850) zusammenhängen.

Die Taufbücher des bischöflichen Dompfarramtes Passau beginnen 1590. Sie enthalten keine in Betracht kommenden Eintragungen. Die Kirchenbücher von St. Paul in Passau beginnen 1641, diejenigen von St. Severin 1650 und diejenigen der Ilzstadt von Passau 1640. Im Repertorium der Stadt Passau wird 1540 ein Michael Rabl genannt, der anscheinend ein Mitglied des Rates der Stadt gewesen war. Am 22. 12. 1539 tritt ein Michael Robl als Zeuge bei der Einführung und Amtsübergabe an den neuen Stadtschreiber in Passau auf. In den Matriken der in der Nähe gelegenen freien Grafschaft Ortenburg sind keine Rabls erwähnt. Die dortigen Kirchenbücher reichen bis 1615.

Alle diese Angaben weisen darauf hin, daß die Familien Rabl um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert in Bayern zwischen Ingolstadt und dem Inn verbreitet gewesen sind, während sie in Oberösterreich kaum nachweisbar waren.

Die Schreibweise der Namen wird wesentlich durch die Aussprache und den Dialekt beeinflußt. Außerdem muß die in früheren Zeiten ungenaue Orthographie berücksichtigt werden. Es läßt sich beispielsweise zeigen, daß ein Rheber zu den Vorfahren der eigenen Familie gehört hat.

Entsprechende Hinweise müssen für die Vornamen gegeben werden. So wird

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Mathäus auch als Matthias, Margarethe als Magdalena, Rosina als Rosalia angegeben. Im Zusammenhang mit der Familie sei außerdem auf die Familie Neuditschka hingewiesen. Obgleich sie in der tschechischen Sprachgrenze Niederösterreichs gewohnt haben und noch wohnen, sind sie rein deutsch. Es ist anzunehmen, daß die Schreibweise des Namens ursprünglich Neudischker war und Neuditschka mundartlich zu verstehen ist. Der Familienname Thaller wurde auch Daler geschrieben, Perg auch Perger. Steinböck auch Steinböckh, Niederndorfer auch Niederndorffer. Erwähnt sei außerdem, daß im mündlichen Sprachgebrauch der Familienname häufig vor dem Vornamen gebraucht wird, was beispielsweise bei einem in den eigenen Akten vorkommenden Schuster als Familienname zur Verwechslung führen konnte.

1. Rabls in Bachmanning

Der erste nachweisbare Vorfahre der Familie ist Mathaeus Rabl. Er erwarb im Jahre 1624 in Bachmanning das Baderhaus Nr. 22. Das teilweise aus Holz gebaute Haus besaß 1969 der Kaufmann Gruber. Es war zu dieser Zeit bewohnt.

Das Haus gehörte zu der Grundherrschaft Weidenholz [1].

Der Ort lag nahe der damaligen bayerisch-oberösterreichischen Grenze, da das Innviertel bis 1779 zu Bayern gehört hat. Mathaeus Rabl war als Feldscher des bayerischen Besatzungsheeres nach Oberösterreich gekommen. Dieses zog unter Maximilian von Bayern am 1. August 1620 in Wels ein, nachdem es teilweise in der Gegend von Würzburg bis Ulm durch den Obersten von Hasslang angeworben und dann weiter auf der Donau bis Passau transportiert worden war.

Im Jahre 1622 befahl Kurfürst Maximilian I., durch eine Beschwerde der Städte Linz und Wels veranlaßt, daß die Besatzung auf alle Orte verteilt werden sollte, welche durch Ummauerung gegen ihre Ausläufer gesichert waren. Sie wurde daraufhin in 23 Ortschaften gelegt. Es ist daher anzunehmen, daß Mathaeus Rabl, der mit den bayerischen Truppen kam, zunächst nicht in der kleinen Ortschaft Bachmanning untergebracht war.

In den folgenden Jahren nahm die Not des Landes weiter zu, da die Ernten 1622 und 1623 sehr schlecht waren. Außerdem war das durch das kaiserliche Kriegsvolk so stark ausgesogen, daß ihm durch Zufuhr aus Unterösterreich ausgeholfen werden mußte. Anschließend daran kam der sehr harte Winter 1623/24. Die Not war dadurch so groß, daß beispielsweise in Steyr kein Brot zu erhalten war. Außerdem muß in Betracht gezogen werden, daß Oberösterreich zu dieser Zeit an und für sich nicht reich war, weil es für Kriege häufig Geldbeihilfen leisten mußte.

Im Jahre 1624 schien die äußere und innere Lage des Landes so gesichert zu sein, daß eine Verminderung der Besatzung auf zwei Fähnlein vorge-

1 Der Sitz der damaligen Herrschaft Weidenholz liegt in der Ortsgemeinde Waizenkirchen, Bez. Grieskirchen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

nommen werden konnte. Mit dieser Verminderung des Heeres wurde also vermutlich Mathaeus Rabl entlassen. Diese Möglichkeit war dadurch gegeben, daß eine Entlassung von Feldscheren, die damals Unteroffiziersrang hatten, im Falle einer Entlassung des Verbandes, von Kinderreichtum oder Unwürdigkeit in Betracht kam.

Das erwähnte Haus in Bachmanning erwarb er anscheinend zu einem Zeitpunkt, als durch die Not der Bevölkerung der Kaufpreis sehr niedrig war. Vielleicht hatte er auch durch seine bisherige Tätigkeit etwas Geld gespart, so daß ein rechtmäßiger Hauserwerb in Betracht kam. Diese Möglichkeit ist um so wahrscheinlicher, da der Genannte bei dem Bauernaufstand im Jahre 1626 sonst wieder vertrieben worden wäre.

Die Art der Ausbildung von Mathaeus Rabl läßt sich nicht nachweisen, da eine solche von Feldscheren in der damaligen Zeit nicht sicher zu erfassen ist. Im Germanischen Nationalmuseum von Nürnberg sind lediglich die Korrespondenzakten der Bader, Balbiere und Wundärzte der Stadt Regensburg von 1663 bis 1798 sowie die Handwerksordnung der Bader und Wundärzte von Landshut vom 27. 10. 1666 erhalten. In Ried, d. h. im Innkreis, hat keine Baderprüfung stattgefunden.

M. Rabl blieb in Bachmanning bis zu seinem Tode, und übte dort die Baderpraxis [2] aus. Am 6. 1. 1633 heiratete er zum zweiten Male, und zwar Margarete Gundeseicher aus Passau.

Am 24. 6. 1642 dingte Mathaeus Rabl seinen Sohn Wolf auf das Baderhandwerk. Am Tage corporis Christi (Fronleichnam) 1645 „zählt Mathaeus Rabl seinen Sohn Wolfen seiner erlangten Lehrjahre ledig", er müsse ihn aber lesen und schreiben lernen lassen [3].

Bereits am Tage corporis Christi (Fronleichnam) 1646 dingte Mathaeus Rabl seinen Sohn Hans als Lehrjungen auf und sprach ihn am 23. 9. 1648 nach Handwerksbrauch frei, „ledig und müssig". Am 1. 4. 1649 starb Mathaeus Rabl in Bachmanning.

Die Versorgung mit Badern in der Pfarrgemeinde Gaspoltshofen ist in Höft seit 1633, in Heigelsberg seit 1639, in Affnang seit 1627 und in Gaspoltshofen-Kirchdorf gleichfalls seit dem gleichen Jahr bekannt. Dagegen war zu dieser Zeit die eigentliche ärztliche Betreuung der Bevölkerung noch sehr gering. In ganz Oberösterreich waren nur vier Ärzte tätig, die gleichmäßig auf die Hauptstädte der vier Viertel des Landes, d. h. in Linz, Steyr, Wels und Freistadt, verteilt waren.

2 Wesentliche Angaben über die Familie sind im Handwerksbuch der Ärzte und Bader im Hausruckviertel vom 25. 8. 1639 vorhanden, das sich im Welser Museum befindet. Dabei sei auf die Seite 3, Blatt 6, 42, 59, 61, 74, 76, 77, 87, 89 und 117 verwiesen. Vgl. G. Trathnigg, Das Handwerk der Bader und Wundärzte der Viertellade Wels 1639–1689: Jahrb. OÖ. Musealverein, 108. Bd. (Linz 1963) S. 210–218. Außerdem sind im Landesarchiv in Linz die Protokollbücher der Herrschaft Weidenholz. In ihnen sind in Bd. 18, Bl. 446, in Bd. 24, Bl. 303/2, in Bd. 33, Seite 779 und in Bd. 42, Seite 791, 92 nähere Angaben über die Familie Rabl vorhanden.

3 Hierzu sei angeführt, daß in dem nahe gelegenen Gaspoltshofen seit 1503 Schulleiter bekannt sind. Die Schule ist wohl schon 1628 wieder aufgebaut worden, so daß die Möglichkeit gegeben war, Wolf Rabl unterrichten zu lassen.

Rabls in Bachmanning und Höft

Mathaeus (Matthias) Rabl
* etwa 1595
∞ 1. etwa 1625
∞ 2. 6. 5. 1633 Gundesaicher, Margarete aus Passau
† 1. 4. 1649 Bachmanning
Bader in Bachmanning

- **Wolfgang Rabl**
  * etwa 1630
  ∞ 5. 1648 Barbara
  † 24. 4. 1670 Bachmanning
  Bader in Bachmanning
  2 Töchter und 4 Söhne.
  Von den Töchtern starb eine mit 1 Jahr; eine heiratete einen Fleischhauer
  - **Simon Rabl**
    * 2. 10. 1651
    ∞ 22. 2. 1672 Wentzel, Maria
    † 23. 3. 1700 Bachmanning
    1663 als „Baderjunge aufgedungen"
    1. 7. 1666 freigesprochen
    Bader in Bachmanning 1670—1700
    3 Töchter und 5 Söhne. Davon wurden 2 Bader (s. u.); einer Leinweber, einer Schneider; einer starb mit 18 Jahren.
    Von den Töchtern starben 2 im Kindesalter. Von einer ist das Schicksal unbekannt.
    - **Johann Rabl**
      * 13. 5. 1680 Bachmanning
      ∞ 14. 11. 1701 Premb, Susanne
      † 2. 1719 Bachmanning
      Bader in Bachmanning 1700—1719
      Seine Witwe heiratete den Linzer Bader Lorenz Wachtberger
      - **Erasmus Rabl**
        * 12. 5. 1704 Bachmanning
        ∞ 16. 8. 1740 Ecker, Therese aus Rottenbach
        letzter Bader in Bachmanning (?) als R. 1719 bis etwa 1735, dann Bader in Innersee, Pfarre Rottenbach bei Haag a. H.
        † unbekannt
        2 Töchter und 1 Sohn
        Schicksal unbekannt
      - **Florian Rabl**
        * 4. 4. 1714 Bachmanning
        wurde Feldscher,
        Schicksal unbekannt
        - **Jakob Rabl**
          * etwa 1738
          hielt sich um 1760 in St. Veit auf
          Schicksal unbekannt
    - **Matthias Rabl**
      * 3. 2. 1673 Bachmanning
      ∞ 14. 4 1703 Perg, Susanne
      † 7. 12. 1741 Höft
      kaufte am 18. 5. 1693 das Baderhaus in Höft
      Bader in Höft 1693—1741
      - **Georg Rabl**
        * etwa 1700 Höft
        † wahrscheinlich Wels
        Beruf nicht feststellbar, wahrscheinlich Bader
        Schicksal unbekannt
      - **Philipp Rabl**
        * etwa 1707 Höft
        ∞ etwa 1730 Rosina
        † etwa 1774 Höft
        Bader in Höft 1741—1774
        4 Söhne
        - **Philipp Rabl**
          * etwa 1732 Höft
          ∞ etwa 1773 Eibl, Maria
          † etwa 1803 Höft
          Bader in Höft seit 1774
        - **Lorenz Rabl**
          * etwa 1736 Höft
          † 8. 5. 1799 Höft
          lediger Bader in Höft
        - **Franz de Paula Rabl**
          * etwa 1738 Höft
          Schicksal unbekannt
        - **Thomas Rabl**
          * 5. 1742 Höft
          Schicksal unbekannt
      - **Johann Rabl**
        * etwa 1708 Höft
        ∞ etwa 1745 Niederdorfer, Regina
        † 2. 5. 1781 Kematen
        kaufte 11. 8. 1745 das Baderhaus Nr. 91 (Nr. 31)
        wurde 23. 3. 1751 in die Bürgerschaft aufgenommen.
        Fortsetzung siehe S. 179
- **Hans Rabl**
  * etwa 1634 Bachmanning
  1646 „aufgedungen"
  1648 Praktikant am Oberbad in Wels
  1651 freigesprochen
  Bader
  weiteres Schicksal unbekannt
  - **Wolfgang Rabl**
    * 4. 5. 1654 Bachmanning
    Schicksal unbekannt
  - **Stephan Rabl**
    * 3. 8. 1655 Bachmanning
    Schicksal unbekannt
  - **Johann Rabl**
    * 6. 5. 1657 Bachmanning
    Schicksal unbekannt

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Von den Badern wurde neben der eigentlichen Bader- und Frisiertätigkeit eine gewisse Heilbehandlung, wie Schröpfen, Aderlassen und Purgieren, ausgeübt. Die Bader durften sogar Frakturen und Luxationen behandeln.

Die Bader und Babiere wurden seit dem Reichstag zu Augsburg, im Jahre 1548, zünftig gesprochen. Es wurden ihnen dadurch die Baderstuben und Barbiergerechtigkeit zugesprochen. Ihre Arbeit ist trotzdem weniger durch fundiertes Wissen, als durch die Vorstellung der damaligen Zeit, zu verstehen. Noch am Anfang des 18. Jahrhunderts wurden die Feldschere als Barbiere im „bunten Rock" angesehen.

Für die damalige Badertätigkeit ist von besonderem Interesse, daß, vielleicht seit dieser Zeit, zwei Dukaten im Besitz der Familie sind, die immer als „Rabl-Dukaten" bezeichnet worden sind. Es sind Dukaten des ungarischen Königs Mathias Corvinus (1458 – 1490). Die Dukaten waren ziemlich weit verbreitet, da sie in großer Menge ausgeprägt und wegen ihres guten Goldgehaltes bekannt waren. Sie wurden daher gern genommen. Noch über die Zeit ihrer Prägung hinaus, galten sie als vollwertige Münzen. Sie werden numismatisch wegen ihres Wappens als „Raben-Dukaten" erwähnt.

Von Dukaten und goldenen Ketten, die um den Hals gehängt wurden, bestand damals der Glauben, daß sie gegen die Gelbsucht helfen. Hierfür waren die Dukaten des Mathias Corvinus besonders beliebt, da im Mittelalter der Glaube herrschte, daß die ungarischen Könige durch Auflegen der Hand die Gelbsucht, ähnlich wie die Annahme, daß die Könige von Frankreich den Skrofel und die Könige von Spanien den Wahnsinn heilen könnten. Daß dieser Brauch auch von den Vorfahren der Familie Rabl in dieser Weise benutzt worden ist, geht daraus hervor, daß die in der Familie befindlichen Dukaten von Löchern durchbohrt sind, durch die ein Band gezogen werden kann. Außerdem hat sich durch die Jahrhunderte hindurch die Nachricht erhalten, daß diese Dukaten gegen die Gelbsucht helfen sollten.

Von Wolfgang Rabl kennen wir weder die Mutter, noch den Geburtstag. Auch für die Namenswahl auf den hl. Wolfgang kennen wir keinen besonderen Grund[4]. Die zahlreichen Geburts- und Taufscheine der eigenen Familie aus den verschiedenen Jahrhunderten zeigen, daß nicht die Heiligen der jeweiligen Geburtstage gewählt wurden und auch nicht auf diejenigen der Taufpaten zurückgegriffen wurde. Fast ausnahmslos wurde

4 Der hl. Wolfgang wurde in der betreffenden Zeit in Oberösterreich bis nach Salzburg und Bayern nicht nur sehr verehrt, sondern auch gegen zahlreiche Leiden zur Hilfe gerufen. Aus einem 1599 erschienenen Mirakelbuch geht seine große Bedeutung deutlich hervor. Darin wird er als Fürbitter bei zahlreichen Krankheiten angeführt, die gerade in der Bader-Praxis eine große Bedeutung hatten. Es ist daher die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß er diesen Schutzpatron bereits unter der Voraussicht bekommen hat, später die vom Vater gegründete Praxis zu übernehmen. Der hl. Wolfgang wurde angerufen bei „tödlichen und unheilbaren Wunden, bei Blattern, bei Geschwüren und innerlichen bösen Feuchtigkeiten, bei Kindesnöten und Mißgeburten, bei Beinbrüchen, Wassersucht, roter Ruhr, englischer Sucht, Harnsteinen und Geschwülsten".

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

nur ein Taufpate genommen, der sich nach dem Geschlecht des Täuflings richtete.

Über den weitern Lebensweg von Wolfgang Rabl ist einiges bekannt. Schon vor dem Tode seines Vaters übernahm er trotz der früher gegebenen Einschränkungen bei seiner Prüfung in Wels die Praxis seines Vaters. 1648 heiratete er eine Barbara, deren Familienname nicht bekannt ist. Sie starb am 23. 8. 1682. Über seine Badertätigkeit gibt eine Klage vom 20. 6. 1658 Auskunft, die im wesentlichen eine verschieden hohe Verrechnung im Vergleich mit einem anderen Bader behandelt. Als er am 1. 7. 1666 seinen Sohn Simon zum Handwerk aufdingte, wurde er in dem erwähnten Handwerksbuch bereits als Wundarzt und Bader bezeichnet. Am 24. oder 27. 4. 1670 starb er in Bachmanning. Nach seinem Tode blieb seine Frau bis zu ihrem Tode in dem Haus wohnen.

Der bereits erwähnte Sohn Simon Rabl, der also später seine Baderpraxis übernehmen sollte, wurde am 2. 10. 1651 geboren. Ebenso wie sein Vater lernte er, nach den Aufzeichnungen im Welser Handwerksbuch, die Baderpraxis. Dem Wundarzt und Bader Georg Payr in Wels und dem Bader Mathias Purl in Haiding wurde er 1663 aufgedingt. Am 22. 2. 1672 heiratete er in Bachmanning Maria Wentzel [5]. Er starb am 23. 3. 1700.

Da in dem Welser Handwerksbuch sein Name an einer Stelle auch als „Rheber" geschrieben wird, muß erwähnt werden, daß zur gleichen Zeit in Trattnach ein weiterer Simon Rheber als Bader und Wundarzt tätig war, über den drei Angaben aus dem Jahre 1672 vorhanden sind. Es läßt sich jedoch nachweisen, daß die Namensträger nicht miteinander identisch sind, da in der angegebenen Zeit auch vertretungsweise die andere Praxis nicht ausgeübt werden konnte. Der Name Rheber wird bereits im Jahre 1632 genannt. Von 1632–1640 war nämlich ein Hans Rheber als Bader in Neumarkt tätig.

Über die Geschwister von Simon Rabl sind nur die Geburtsdaten erhalten. Sie werden auch später nicht als Paten erwähnt, so daß, selbst wenn sie am Leben geblieben sind, der Familienzusammenhalt scheinbar ein lockerer gewesen ist. Es handelt sich um Maria, geb. 11. 4. 1649. Sie heiratete einen Fleischhauer Geyer am Moos bei Offenhausen. Die anderen sind vor 1682 gestorben. Es waren Wolfgang, geb. 4. 5. 1654, Steffen, geb. 3. 8. 1655, Johannes, geb. 6. 5. 1657, und Barbara, gest. 21. 10. 1660.

Von den Kindern des Simon müssen zwei Söhne genannt werden. Matthias, geb. 3. 2. 1673, ging später als Bader nach Höft. Durch ihn setzte sich die für die spätere Zeit wichtige Vorfahrenreihe fort. Johann, geb. 13. 5. 1680, blieb in Bachmanning und ist dort der letzte Bader der Familie.

Über die anderen Kinder ist wenig bekannt [6].

5 (Geb. am 3. 12. 1650 in Bachmannsberg, gest. 16. 7. 1709 in Bachmanning), „Tochter des Johann Wentzel am Offenhausener Weinberg, eiusdem plebis Offenhaus(ensis), noch am Leben und dessen Eheweibe, Maria, schon verstorben."

6 Simon, geb. 5. 2. 1675, gest. 2. 6. 1691, Rosina, geb. 8. 1. 1678, gest. 1700, Maria, geb. 3. 5. 1683, gest. 18. 5. 1687, Ursula, geb. 29. 7. 1685, Leonhardt, geb. 1. 11. 1687, gest. 25. 8. 1742, als Leinenweber in Lambach, Jakob, geb. 11. 7. 1690, wurde Schneider. Von den beiden letzten Söhnen verlieren sich die Spuren auch sehr bald. Beim Tod von Simon waren außer Matthias und Johann noch Leonhardt, Jakob, Rosina und Ursula am Leben.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Johann Rabl, der ebengenannte Sohn von Simon, heiratete am 14. 11. 1701 Maria Susanna Premp, die nach seinem Tode, im Jahre 1719, am 28. 4. 1722 Lorenz Wachtberger heiratete, der sofort die Baderpraxis übernahm. Das Vermögen hatte sich bis zu Johanns Tode auf 401 fl. vermehrt, eine für die damalige Zeit außerordentlich hohe Summe.

Einige Angaben über die Kinder von Johann Rabl müssen erwähnt werden. Erasmus, geb. 12. 5. 1704, wurde Bader zu Innersee, wo er noch im Dezember 1740 angeführt wird; Johann Paul, geb. 9. 1. 1709, wurde Bäcker; Florian, geb. 7. 4. 1714, Feldscher; Johann, geb. etwa 1715, Schneider und Tagelöhner.

2. Rabls in Höft

Matthias Rabl, der ältere Sohn von Simon, zog, wie es auch heute noch unter ähnlichen Bedingungen in Oberösterreich üblich ist, von zu Hause weg, und kaufte am 18. 5. 1693 in Höft bei Aistersheim das Haus Nr. 13 von Wolf Schuster für 40 fl. Während dreier Generationen zeigt sich also, daß mit etwa 20 Jahren bereits die Baderpraxis selbständig ausgeübt wurde. Das genannte Haus in Höft steht heute noch. Es liegt als Inwohnerhaus dicht neben und etwas unterhalb des Maierhofes, zu dem es auch heute gehört.

Zur weiteren Charakterisierung der Verhältnisse müssen einige Angaben gemacht werden. Höft liegt 3650 m vom Pfarrsitz Gaspoltshofen entfernt, zu dem es auch kirchlich gehört. Die Entfernung von Bachmanning ist also nicht übermäßig groß. Das Haus hat weder ein Nebengebäude noch Stallungen, so daß die Baderpraxis mit allergrößter Wahrscheinlichkeit nur im Hause ausgeübt werden konnte. Sie hat sich also im wesentlichen auf eine Badertätigkeit erstreckt, die noch bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Oberösterreich üblich war.

Der Maierhof, die Ställe und die „Städel" des Sitzes Höft, waren im Jahre 1620 von den bayerischen Soldaten unter dem Oberst Hasslang weggebrannt worden. Das erwähnte Haus ist mit größter Wahrscheinlichkeit erst später gebaut worden. Als erster Bader wird am 19. 2. 1633 Ulrich Kholler (Coller) erwähnt, der 1631 als Wirt angegeben wird und früher in Affnang, also auch in der Pfarrgemeinde Gaspoltshofen, gewohnt hatte. In den Jahren 1636, 1645 und 1648 wird als Bader in Höft Johann Scheibl angegeben.

Das von Matthias Rabl gekaufte Haus hat bis zum Beginn dieses Jahrhunderts auf einem Querbalken des einen Zimmers die Inschrift getragen M. R. 1705. Es besteht also die Möglichkeit, daß in diesem Jahr ein Ausbau oder eine stärkere Überholung des Hauses vorgenommen wurde, was aus den vorangegangenen Daten leicht verständlich wäre. Der frühere Besitzer Wolf Schuster kann vielleicht mit anderen Badern derselben Gegend verwandt gewesen sein. In Affnang wird ein Bader Hans Schuster 1627 und in Gaspoltshofen-Kirchdorf ein Wolf Schuster 1627 und 1629 erwähnt, der scheinbar auch zu Altenhof Praxis gemacht hat. Bekannt ist ferner, daß Matthias

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Rabl 1695, also bereits zwei Jahre nach seiner Niederlassung Susanna heiratete, deren Familienname sich nicht ermitteln ließ. Sie starb jedoch schon einige Jahre später, so daß Matthias etwa im Jahre 1703 Maria heiratet, deren Familienname gleichfalls unbekannt ist. Der Wert des Hauses wird am 3. 7. 1704 abermals mit 40 fl. geschätzt. Über familiäre Beziehungen zu den Verwandten von Bachmanning ist nichts bekannt. Als Pate wurde keiner gebeten. Die Erinnerung an die Bachmanninger Vorfahren hat sich auch in den späteren Jahrhunderten vollkommen verloren.

Aus der ersten Ehe sind im Jahre 1741 zwei Kinder erwähnt, Georg als Inwohner in Wels und Barbara, die mit Thomas Schönleitner, einem Inwohner in Obeltsham, verheiratet war. Sie war Magd in Illich in Holzing, Pfarre Steinerkirchen, gewesen. Aus der zweiten Ehe stammten neben Philipp und Johann noch Magdalena, die mit Johann Meinl, einem Maurer in Blasspoint am Ried, Pfarre Taiskirchen, verheiratet war.

Am 3. 6. 1741 übergab Matthias Rabl, zusammen mit seiner Frau, das Haus an seinen Sohn Philipp. Wenige Monate später, also am 7. 12. 1741, starb er, so daß zu dieser Zeit seine Hinterlassenschaft aufgenommen wurde.

Nach seinem Tode spaltete sich die Familie in 2 Zweige auf. Der älteste Sohn Philipp übernahm die Praxis, der jüngere Sohn Johann wird beim Tod des Vaters noch als Badergeselle angegeben. Vielleicht ist es dabei zu berücksichtigen, daß die Badergesellen mindestens 4 Jahre wandern mußten. Wohin er gekommen ist, läßt sich nicht nachweisen. Johann Rabl kaufte im Jahre 1745 das Baderhaus in Kematen (Nr. 91, später Nr. 31 genannt), das nicht sehr weit nordöstlich von Höft liegt.

Das Welser Handwerksbuch zeigt, daß Prüfungen von Badergesellen aus Hirschau in Schwaben, aus Berchtesgaden, aus Homburg in der Pfalz, aus Zuckmantel in Schlesien, aus Altkirch im Oberelsaß, aus Neustreben in Sachsen und aus Wallern in Oberösterreich vorgenommen wurden.

Philipp Rabl, der Sohn von Matthias, hatte etwa 1730 Rosina geheiratet, deren Familienname nicht bekannt ist. Er selbst starb etwa 1774.

Von seinen Kindern sind bekannt Philipp (geboren etwa 1732), Lorenz (geboren etwa 1736), Franz de Paula (geboren etwa 1738) und Thomas (geboren Mai 1742).

Über ihn selbst ist nichts bekannt. In der „Consignation der in der Pfarre Gaspoltshofen zur Grundherrschaft Aistersheim untertänigen Häuser mit der Angabe ihres Kaufwertes" wird im Jahre 1760 angegeben „Philipp Räbl vom Baderhaus und Gerechtigkeit 120 fl.". Über die Verhältnisse der Gegend soll eine Notiz angeführt werden, nach der die Straße von Jeding über Gaspoltshofen und Höft nach Aistersheim im Jahre 1770 erbaut, bzw. richtiger wohl, ausgebaut worden ist.

Sein Sohn Philipp Rabl war gleichfalls Bader in Höft. Er war mit

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Maria, einer Tochter von Bartholomäus Eibl und Katharina, deren Familienname nicht bekannt ist, vom Paul-Schneider-Gut in Viertelbach verheiratet. Maria hatte ab 29. 5. 1773 das Haus in Höft durch Zuheirat bekommen. Im Grundbuch vom Schloß Aistersheim wird Maria noch am 16. 9 1793 erwähnt.

Die Kinder von Philipp und Maria Eibl waren Marianne (geb. am 18. 4. 1774) und Rosina (geb. 3. 10. 1775). In den Matriken von Gaspoltshofen werden sie später nicht wieder aufgeführt. Es ist daher möglich, daß sie am Leben geblieben sind und geheiratet haben.

Lorenz Rabl übernahm später die Baderpraxis in Höft. Er nannte sich Chirurgus zu Höft. Am 8. 5. 1799 starb er unverheiratet.

Zu dieser Zeit wurde die Berufsbezeichnung vom Barbier in Chirurgen umgeändert. Im praktischen Leben hat kein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Badern und Chirurgen bestanden. Am 16. 4. 1716 erhielten die Bader und Chirurgen die Privilegien als „Freiheit der bürgerlichen Barbiere und Chirurgen". 1734 bekamen die Chirurgen ausschließlich diesen Titel zugesprochen, während die Bader sich nur „Bader und Wundarzt" nennen durften. In einem Nachtragspatent von 1773 zum Sanitätsnormativ vom 2. 1. 1770 findet man folgenden Hinweis: „.... nachdem Bader und Barbiere ihre Kunst erlernt hatten, sollten sie Chirurgen oder Wundärzte genannt werden." Der Titel „Chirurg" änderte seinen Inhalt mit dem Hofdekret Joseph II. vom 22. 1. 1784: „da die Chirurgie künftig sowie die Medizin eine freie Kunst und kein Handwerk sein soll . . ."

Nachdem Lorenz Rabl am 8. 5. 1799 gestorben war, erbte Rosina, auch Rosalia Räblin geschrieben, das Haus. Es blieb bis zum 29. 11. 1806 in ihrem Besitz, dann wurde es an Anton Ringert, einen geprüften Wundarzt aus Linz, für 400 fl. verkauft. Als Bader wurden 1824 und 1825 Michael Jeronek, 1830, 1832 und 1836 Joseph Plazer angeführt, als Wundarzt wird von 1844 bis 1854 Joseph Kreuzwither genannt. Das Haus ist also häufig in andere Hände gekommen. Jetzt gehört es zu dem danebengelegenen Meierhof.

Zwischen den Verwandten in Höft und Kematen haben bis zum Aussterben der Familie in Höft weiter familiäre Beziehungen bestanden. 1782 wird Philipp Rabl als Trauzeuge von Franz Rabl in Kematen genannt. Als in den letzten Monaten des Jahres 1803 mehrere Fälle von sogenanntem Nervenfieber in Höft vorkamen, wurde der damals 16jährige Carl Rabl aus Kematen als Provisor geholt. In seinem Tagebuch gibt er an, daß er in Aistersheim und Gaspoltshofen viele Kranke hatte, „von denen manche starben und viele auch gesund wurden".

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 1: Baderhaus Bachmanning Nr. 22
(zu S. 169)

Abb. 2: Wundarzt- und Arzthaus in Kematen
(zu S. 177)

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Tafel XX

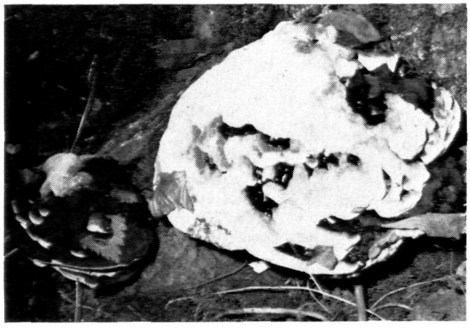

Abb. 1: Junge Fruchtkörper von Ganoderma europaeum

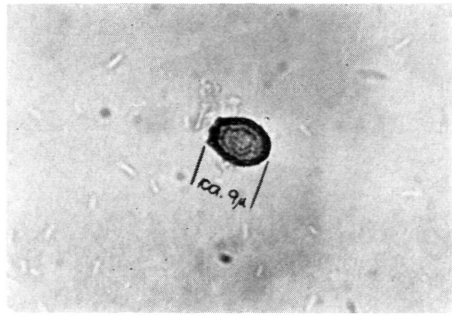

Abb. 2: Spore von Ganoderma europaeum (Mikrofoto)

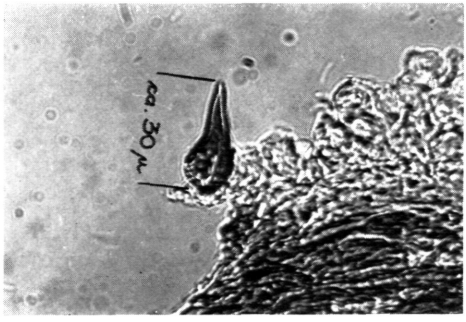

Abb. 3: Seta von Phellinus tremulae (Mikrofoto)

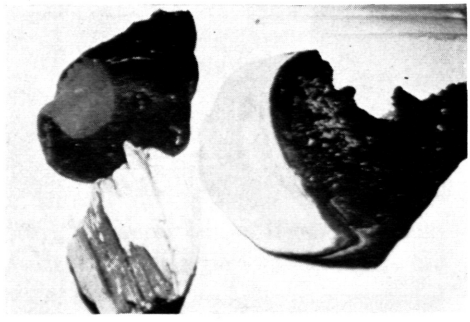

Abb. 4: Untypische Fruchtkörper von Fomitopsis rosea

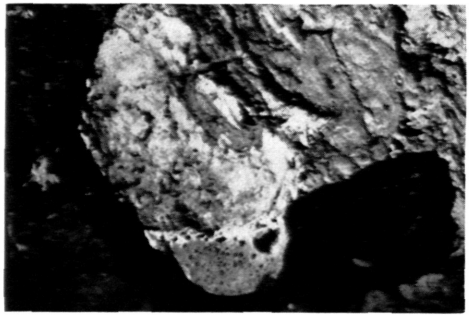

Abb. 5: Fruchtkörper von Inonotus dryadeus

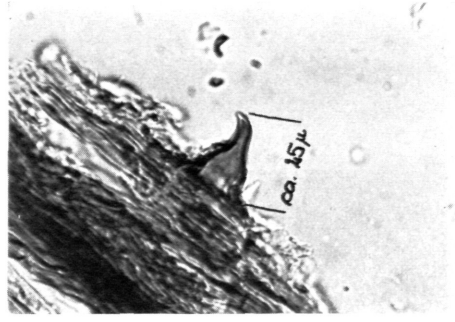

Abb. 6: Seta von Inonotus dryadeus (Mikrofoto)

(Zu Forstinger, S. 301 ff.)

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

3. Rabls in Kematen

Johann Rabl (Sohn des Matthias Rabl), kaufte am 11. 10. 1745 in Kematen von Franz Sporer das Haus mit der Badergerechtigkeit für 431 fl. Wo er vorher gearbeitet hat, ist unbekannt. Ein mehrfacher Wechsel wäre nicht ungewöhnlich, da beispielsweise sein Enkel Carl zweimal den Ort seiner Praxis geändert hat und Johann Rabl relativ spät das Haus in Kematen kaufte. Da bei dem Kauf Regina Niederndorffer als seine Braut angeführt ist und er selbst schon 38 Jahre alt war, wäre es möglich, daß er vorher schon verheiratet war und nach dem Tode seiner Frau nach Kematen gezogen ist. Auch der für die damaligen Zeiten ungewöhnlich große Altersunterschied von 21 Jahren könnte dafür sprechen. Er wird nur als Bader, also nicht als Wundarzt, bezeichnet.

Wie das Haus ausgesehen hat, ist nicht bekannt, da es im August 1799 oder 1800 „abgerissen wurde. An seine Stelle wurde ein neues gebaut", welches mit Ausnahme der „inneren Ausarbeitung" schon Ende November fertig gewesen sein soll. Vielleicht handelt es sich also lediglich um eine Erweiterung, wahrscheinlich nur um den Bau des ersten Stockes. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß Johann Rabl bereits am 11. 2. 1760 die „Toplwiese sambt dem Leithaus" für den Preis von 136 fl. 39 Kreuzern gekauft hat. Da das eigentliche Praxishaus in späteren Jahren einen Pferdestall gehabt hat, ist es möglich, daß er sie wegen des Futters hinzugenommen hat. Die in der ersten Kaufsschillingsanweisung angeführte Braut Regina Niederndorffer heiratete er kurz danach. Da über seine eigenen Vermögensverhältnisse nichts bekannt ist, besteht die Möglichkeit, daß sie unter den angeführten Bedingungen das Geld mit in die Ehe gebracht hat. Sie war nämlich die Tochter des Hufschmiedes Franz Niederndorffer [7].

Nach der Beschreibung in einem alten Familiendokument scheint Johann Rabl ein sog. Original gewesen zu sein. Beispielsweise hatte er schon lange vor seinem Tode vom Tischler als Honorarzahlung einen Sarg machen lassen. Mit einem Bauern hatte er die Vereinbarung getroffen, daß dieser den Sarg auf seinem Ochsenwagen vom Sterbehause in Kematen auf den Friedhof von Steinerkirchen, der Pfarrkirche von Kematen, überführen solle. Hier sollte ihn der Geistliche erwarten und erst dann einsegnen, um dem Pfarrer möglichst wenig Geld zukommen zu lassen. Am 5. 2. 1781 starb er „repente", 74 Jahre alt [8].

7 Er war etwa 1710 in Aspoltsberg geboren und wurde am 27. 11. 1743 Bürger in Kematen, nachdem er vorher Aistersheimer Untertan gewesen war. Er starb am 10. 4. 1778 in Kematen. Seine Frau war Magdalena oder Margarethe. Sie ist am 1. 10. 1792 im 71. Lebensjahr erstickt.

8 Von seinen Kindern sind bekannt: Katharina, geb. 22. 12. 1745, Maria Magdalena, geb. 25. 3. 1748, Franz Xaver Joseph, geb. 4. 2. 1751, Maria Anna, geb. 30. 6. 1752, Franz Joseph, geb. 27. 3. 1754, Johann Baptist, geb. 26. 5. 1757, Clara, geb. 23. 6. 1762. Mit Ausnahme von Franz Joseph und Clara, sind die Kinder früh gestorben.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Franz Joseph, der Sohn von Johann Rabl, legte sein Wundarztexamen im Dezember 1781 in Linz im Collegium medicum, das 1778 gegründet worden war, ab, also wenige Monate nachdem sein Vater gestorben war. Die Linzer Chirurgenschule war gegründet worden, um den Wundarztgehilfen das Studium zu erleichtern. Sie befand sich in der Domgasse, wo heute der „Volkskredit" ist. In den Fächern Anatomie und Chirurgie unterrichtete der Linzer Wundarzt Fähts (auch Fez geschrieben), der auch das Diplom unterzeichnet hat. Außerdem stehen darunter die Namen von Professor Kadenbauer, dessen Unterschrift auf allen Linzer Diplomen zu finden ist, und F. X. (nicht R. v.) Hartmann.

Franz Joseph Rabl übernahm später die Baderpraxis seines Vaters. Am 1. 10. 1781 heiratete er Maria Anna Steinböck, geb. 1749 [9], gestorben 23. 12. 1818 an Altersschwäche. Trauzeuge war, wie schon erwähnt, Philipp Rabl aus Höft.

Die Schwester von Franz Joseph Rabl, Klara, war mit Paul Steinböck, einem Bäcker in Wolfseck, verheiratet; sie starb am 19. 12. 1824. Mit ihr und den Verwandten bestanden weiter enge familiäre Bindungen [10].

Die Herkunft und die wirtschaftliche Stellung der Verwandten zeigt, daß der Gesichtskreis der Familie sich gegenüber den früheren Generationen erweitert hat. Franz Joseph Rabl wird von seinem Enkel Hans so geschildert, daß er als Arzt beliebt, aber ziemlich arm war. Seine Behandlungsweise der Krankheiten beruhte auf guter Beobachtung, aber nicht auf einer Kenntnis der damaligen gelehrten Medizin. Als Beispiel wird angeführt, daß er bei einer großen Epidemie, bei der es sich wahrscheinlich um Typhus gehandelt hat, trotz sehr großer Sterblichkeit, auffallend wenig Patienten verlor. Von der Behörde aufgefordert, seine Behandlungsweise bekanntzugeben, antwortete er, er gebe keine besonderen Medikamente, sondern lasse die Kranken „brav Buttermilch trinken". Seine Frau, Maria Anna Steinböck, war eine besondere Verehrerin von Gebeten. Ihr Morgengebet dauerte eine Stunde, es wurde auf den Knien verrichtet. Ihrem Enkel Carl erzählte sie viele Geschichten von „Erscheinungen abgestorbener Seelen, von Himmelsfreuden und dergleichen".

9 Sie war die Tochter von Matthias Steinböck, Wirt in Pichl, und seiner Frau Anna, geb. Perger (geb. 25. 4. 1710 in Pichl, gestorben 24. 8. 1761 in Pichl). Matthias Steinböck war am 23. 8. 1698 in St. Georgen geboren und starb am 20. 8. 1757 in Pichl. Seine Eltern waren Heinrich Steinböck, Schneider in St. Georgen (geb. 22. 5. 1671 in Hofkirchen, gest. 20. 12. 1733 in St. Georgen) und Margarethe Mitterndorfer (geb. etwa 1669 in Taufkirchen, gest. 16. 2. 1731 in St. Georgen). Sie hatten am 6. 9. 1694 in St. Georgen geheiratet.

10 Über die Familie Steinböck (Stainböckh) ist noch folgendes bekannt: ein Bruder von Anna Maria Steinböck, von dem der Vorname nicht feststellbar ist, war Bäckermeister in der Pfarrgasse in Steyr. Dessen Sohn war Xaver Steinböck, der unter dem Namen „Ludwig Steinmetz" Priester in Melk wurde. Er wurde noch im Jahre 1810 von Carl Rabl besucht. Eine Elisabeth Steinböck starb als „ledige Inwohnerin" am 3. 4. 1830 in dem Rablschen Haus Nr. 31 in Kematen. Die Eltern von Anna Perg(er) waren Simon Perg (gest. 6. 4. 1731 in Pichl) und Maria Mitterndorfer (geb. 21. 6. 1686 in Pichl). Geheiratet hatten sie am 12. 9. 1707 in Pichl.

Rabls in Kematen, Wels, Wien, Bad Hall, Prag und Leipzig

Johann Rabl (s. S. 171)
* etwa 1708 Höft
∞ etwa 1745 Niederndorfer, Regina
† 2. 5. 1781 Kematen
Bader in Kematen
3 Söhne und 4 Töchter

Franz Joseph Rabl
* 27. 3. 1754 Kematen
∞ 1. 10. 1782 Steinböck, Anna Maria
† 29. 1. 1823 Kematen
Bader in Kematen
4 Söhne und 1 Tochter

Carl Rabl
* 20. 4. 1787 Kematen
∞ 24. 11. 1818 Pöschl, Franziska
† 26. 3. 1850 Wels
Wundarzt in Pichl, St. Marienkirchen und Wels
9 Söhne und 3 Töchter

Franz Xaver Rabl
* 2. 11. 1790
∞ 11. 5. 1813 Deisenhammer, Anna
† 3. 3. 1875 Kematen
Wundarzt in Kematen
Fortsetzung s. S. 191

Carl Rabl
* 6. 9. 1819 Wels
∞ 14. 1. 1851 Neuditschka, Franziska
† 14. 4. 1889
Arzt und Geburtshelfer in Wels
2 Töchter und 3 Söhne

Franz Rabl
* 21. 2. 1821 Wels
† 10. 4. 1840 Wien
stud. med.

Franziska Rabl
* 21. 1. 1822 Wels
† 16. 9. 1839 Wels

Hans Rabl
* 22. 10. 1830 Wels
∞ 14. 5. 1860 Bernard, Rosine
† 18. 12. 1902 Bad Hall
Arzt in Bad Hall
3 Söhne und 2 Töchter

Caroline Rabl
* 21. 10. 1851
∞ mit Reichel, Anton
† 20. 8. 1914
Rechtsanwalt in Grieskirchen

Familie Reichel

Carl Rabl
* 2. 5. 1853 Wels
∞ 27. 12. 1891 Virchow, Marie
† 24. 12. 1917 Leipzig
Professor für Anatomie in Wien, Prag und Leipzig

Carl Rabl
* 16. 6. 1894 Prag
∞ 21. 7. 1925 Meinecke, Sabine
Facharzt für Orthopädie, Saarbrücken

Gisela Rabl
* 26. 12. 1926 Berlin
Fachärztin für innere Medizin
∞ 26. 9. 1952 Eilemann, H.O.
Arzt, Breyell-Rheinland

Rudolf Rabl
* 24. 9. 1901 Prag
∞ 3. 11. 1937 Behrens, Ilse, † 30. 11. 1952
∞ 21. 12. 1953 Behrens, Erika
Professor für Pathologie, Kiel

Wolfgang Rabl
* 10. 8. 1942 Kiel
∞ 16. 3. 1968 Kehl, Kathleen
Arzt

Rosa Rabl
* 9. 7. 1858 Wels
† 12. 7. 1945 Wels
Präsidentin des Roten Kreuzes, Wels

Hans Rabl
* 18. 7. 1868 Bad Hall
∞ 16. 7. 1898 Spalek, Franziska
† 31. 7. 1936 Graz
Professor für Histologie in Wien, Innsbruck und Graz

Mathilde Rabl
* 2. 7. 1870
∞ 26. 10. 1896 mit Grassberger, Roland
Professor für Hygiene, Wien
† 25. 8. 1938

Familie Grassberger

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die folgenden Kinder sind bekannt:

Joseph, geb. 7. 2. 1784, gest. 26. 3. 1789,

Carl Borromäus, geb. 17. 3. 1786, gest. 1. 5. 1786,

Carl, geb. 20. 4. 1787, wurde Arzt in Pichl, St. Marienkirchen und schließlich in Wels. Seine Aufzeichnungen werden uns auf den nächsten Seiten beschäftigen.

Maria Anna, geb. 25. 6. 1789, gest. 28. 6. 1789,

Franz Xaver, geb. 2. 11. 1790, wurde später Arzt in Kematen. Auch auf ihn wird später eingegangen werden.

In der damaligen Zeit wurden wesentliche Änderungen durchgeführt. Das Land hatte seit dem Österreichischen Erbfolgekrieg Frieden gehabt. Nur im Juli 1741 war ein Heer, zu dem auch Franzosen gehörten, von Passau entlang der Donau einmarschiert. Es hat sich aber nicht länger in Oberösterreich aufgehalten. Diese Jahre werden von Carl Rabl, dem Sohn von Franz Joseph, als eine der glücklichsten und ruhigsten Zeitperioden geschildert. Damals wurden nicht nur die Klöster weiter ausgebaut, sondern auch die Bürgerhäuser weitgehend verschönt. Die Verkehrsverhältnisse blieben jedoch im allgemeinen die gleichen wie vorher. Im einzelnen schreibt Carl Rabl darüber folgendes:

„Ein beseligender und dauerhafter Friede war den Völkern Österreichs versprochen. Sie genossen auch dieses Glück in vollem Maasse etliche Jahre hindurch; der Untertan erholte sich nicht nur allein von seynen empfundenen Kriegslasten, sondern es trat Wohlstand in allen Klassen ein; der Bürger, der Bauer und der niedrigste Tagelöhner erholten sich, erwarben sich Vermögen und lebten zufrieden und glücklich. Ackerbau, Viehzucht und Forstwesen wurde in einem auffallenden Grade kultiviert und manche Kuhweide in einen fruchtbaren Acker, mancher Sand- und Lehmhügel in eine herrliche Baumschule verwandelt. Die sonst vom Almosen der Vermöglicheren lebenden Menschen konnten zu diesen Arbeiten verwendet werden und sich für ihre Familie hinlänglich Brod verdienen; selbst der hinter dem Ofen bey seinem Stück schwarzen Brod und saurem Moste sitzende Bauer wurde zur Thätigkeit aufgemuntert, und er befand sich hernach bey einem Stück Bratten viel besser. So lebte damals der Bauernstand auf.

Auch die Industrie gewann nicht minder. Der untätige Handelsmann, Künstler und Gewerbsmann wurde fleissiger, weil sein Bemühen nicht unbelohnt blieb; er sah die Früchte der Thätigkeit und des Kunstfleisses bei seinem Nachbarn und fühlte den Trieb der Nachahmung. Man reichte sich die Hände und es fing das Leben einer Kette durch tausend Glieder an. Bei dem freundschaftlichen Verhältnissen der Monarchen konnte der Commerz sicherer geführt, der Verkehr öfter und weiter herum gemacht werden. Der Gewerbsmann konnte Stoff zum Verarbeiten und zu dem Verarbeitenden leicht Käufer bekommen. Er sah seyne Werkstatt in voller Thätigkeit und lernen sonst müssigen Händen Arbeit verschaffen. Alle Künstler

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

wetteiferten damals in voller Thätigkeit. Selbst der als weise gedachte Philosoph fing mit durchdringendem Denken an, sicher herauszuwinden aus dem Chaos der Systeme und helleres Licht, Aufklärung und reinere Religion, reinere Ansichten von Gott und von der Bestimmung unseres Daseyns zu verbreiten. Einen solchen Gang hatten damals die gute Regierung und der Friede herbeygeführt."

Erst nach der Jahrhundertwende wird Oberösterreich durch die Kriegszüge berührt. Der Einfall der Franzosen und die Besetzung des Hausruckkreises dauerte vom 18. 12. 1800 bis zum Ende März 1801. Sie fand unter dem Befehl von General Moreau statt. Auf Anordnung von ihm, am 6. 1. 1801, muß „das Land ob der Enns" binnen 12 Tagen 6 Millionen Taler, d. i. 3 Millionen fl., Kriegskontribution erlegen, das erste Drittel binnen 4 Tagen bei Strafe militärischer Exekution. Im März herrschte Fleischmangel und Ausfuhrverbot von Lebensmitteln. Am 19. und 20. Dezember 1801 zog General Davoust mit 70 000 Mann über Haag a. H., Aistersheim, Meggenhofen und Kematen nach Wels. Am 19. Dezember hatte General Drouet bei Lambach den Übergang über die Traun erzwungen. Bald nach dem Frieden von Lunéville rückten die Franzosen jedoch wieder ab.

Carl Rabl, der Sohn von Franz Joseph, wuchs in dieser Zeit im Elternhaus, d. h. in Kematen auf. Mit sechs Jahren kam er dann auf die Schule nach Steinerkirchen, also der Pfarrgemeinde, die nicht weit von Kematen entfernt liegt.

Schon mit 10 Jahren lernte Carl Rabl barbieren und mit 12 Jahren vertrat er schon die Stelle eines Barbiergehilfen bei seinem Vater. Die Firmung erhielt er in Wels. Über die weitere Zeit schreibt er selbst: „Den 2. August 1803 reiste ich mit meinem Vater nach Wels, um mich da vor einem Gremio prüfen zu lassen. Es ist das eine uralte Einrichtung, daß jeder Lehrling, der bei einem Chirurgen nichts tut als Bartscheren und erst nach ein paar Jahren anfängt das Schröpfen, Aderlassen und Zahnausziehen. Ein solcher dann im 5. Jahr ein bischen Anatomie lernen muß, um sie mechanisch vor der Versammlung der Wundärzte herauszuplappern, ohne daß nur ein bischen Denken dabei ist. Eben dieses war auch bei mir selbst der Fall. So besteht denn ein Gremio in Wels aus einem Obervorsteher und Untervorsteher nebst einer Gesellschaft von 60–70 Chirurgen, welche jährlich zum sogenannten Mittel (Jahrestag) versammelt eingeladen werden, wobei aber gewöhnlich 6–10 erscheinen. Nach abgelegtem Examen bekommt man ein Zeugnis. Mit einem solchen versehen, war ich nun ein Gesell (Subject) und erhielt sogar bis zum neuen Jahr einen Wochenlohn. Zum Winter wurde eine Reise nach der Stadt Steyr beschlossen, um da zu einem Chirurgen in Kondition zu kommen, welche Reise denn auch geschah, worauf ich auf das Fürwort meines Vetters (Steinböck, Bruder der Mutter und Bäckermeister in der Pfarrgasse in Steyr) beim Wundarzt Dierl auf das Zimmer als sogenannter Stubengesell aufgenommen wurde. Ich nahm mir nun in vollem Ernst vor, mit Lesung wissenschaftlicher Werke

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

anzufangen. Ich fing mit äußerster Anstrengung an, die Anatomie, Physiologie und Materia Medica von Plenk fast auswendig zu lernen. Die Stunden, die ich dem Lesen widmete, waren die Morgenstunden."

Dann wurde Oberösterreich wieder durch die Kriegsereignisse sehr stark betroffen. Im Mai 1805 begannen die Einberufungen der Beurlaubten. Am 26. 8. 1805 zieht sich die deutsche Armee aus Bayern nach Oberösterreich zurück. Das Hauptquartier wurde nach Lambach und Wels verlegt. In Pernau bei Wels war ein Lager für 10 Regimenter ausgesteckt, das bis Mitte September von durchziehenden Truppen besetzt war. Der österreichische General Schusteck, mit drei Divisionen Österreichern und Russen, wurde zurückgedrängt und zog sich am 31. 10. nach Lambach zurück. In dem Gebiet von Aistersheim bis Wels stand der bayerische General Walter in dauernder Fühlung mit dem russischen Hilfscorps. 40 000 Russen marschierten durch Wels. Am 1. 11. 1805 zogen die Franzosen in die Stadt. Erst im Frühjahr 1806 verließen die Franzosen Wels, obgleich bereits am 26. 12. 1805 der Friede von Preßburg geschlossen worden war.

Über die folgende Zeit berichtet wiederum Carl Rabl in seinem Tagebuch: „Bald nach dem Pressburger Frieden lag in Steyr ein Spital französischer Soldaten, und da es viele Blessierte gab, so hatten die Stadtwundärzte die Besorgung derselben übernehmen müssen. Mein Herr Prinzipal nahm also bald mich, bald einen meiner Kameraden ins Spital. Nicht lange, so wurde ich krank, drei oder vier Tage überwand ich mich noch. Als ich eben einen Abend ein Fußbad nahm, trat ein Tagelöhner von Kematen in die Stube und übergab mir einen Brief, dessen Inhalt die schwere Krankheit meines Vaters war, die er sich bei den vielen Besuchen der Faulfieberkranken zuzog.

Den folgenden Tag reiste ich ab. Zuhause traf ich meinen Vater schwerkrank an; nach drei Wochen genas mein Vater wieder. Mit dem dritten Tag meines Hierseins fing schon mein Verwirrtsein an, denn eben ich bekam oder hatte vielmehr diese Krankheit aus dem Spital mitgebracht. Die folgenden Tage wurde mein Bruder krank.

Nun fing gleichsam für mich eine neue Lebensperiode an, denn ich mußte nun bei meinem Vater Provisorstelle vertreten. Zu eben dieser Zeit gab es noch recht viele Leute, welche an dem nervigten Faulfieber oder umgekehrt fauligtem Nervenfieber kranklagen. Mein Vater und ich waren so glücklich deren eine große Zahl zu retten. Unter unserer, gewiß nicht gekünstelten, sondern ungekünstelten einfachen Behandlungsweise genasen in einer Zahl von 100 doch 80, während anderen Wundärzten in einer gleichgroßen Zahl nur 60 bis höchstens 63 genasen. Die Geschicklichkeit machte das Gelingen des Gesundwerdens nicht, sondern das oftmalige Nichtstun, denn wir kennen das Wesen der Nerven- und Faulfieber zu wenig, um sagen zu können, dies oder jenes Mittel zweckmäßig angewandt helfe gewiß."

Am 4. Februar 1807 wurde die Abreise nach Wien zum Studium der Wundarznei und Geburtshilfe festgelegt.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Auf den Wunsch seines Vaters sollte er eigentlich die Chirurgenschule in Salzburg besuchen, da diejenige in Linz, auf die sein Vater gekommen war, nicht mehr bestand. An der Wiener Universität war von Joseph II. im Jahre 1775 ein besonderer Lehrstuhl für Militär- und Landwundärzte errichtet worden. Daher hatte Carl Rabl die Bücher von Anton Freiherrn von Störk über den medizinisch-praktischen Unterricht für die Feld- und Landwundärzte der österreichischen Staaten von 1776 und von Jacob Reinlein, medizinisch-pathologisches Vorlesungsbuch für die Wundärzte von 1805. Beide waren in Wien maßgeblich tätig. Die Bücher sind noch heute in meinem Besitz.

Carl Rabl besuchte an der medizinischen Fakultät in Wien den zweijährigen Studienkurs für Zivil- und Landwundärzte. Er umfaßte einen Teil des ganzen medizinisch-chirurgischen Studiumkursus, der fünf Jahre umfaßte. Diese „niederen" Wundärzte wurden in eigenen Kursen an der Universität sowie in den sogenannten medizinischen Lyzeen ausgebildet. Der Unterricht erfolgte in deutscher Sprache bzw. in der jeweiligen Landessprache. Hierdurch sollten die Zivil- und Landwundärzte allmählich die zunftmäßigen Bader und Chirurgen ersetzen. Allerdings mußten die Wundärzte, bevor sie an diesem Kurs teilnehmen durften, eine dreijährige Lehrzeit absolvieren.

Die ersten Lehrer von Carl Rabl waren Ferdinand von Leber über theoretische Chirurgie und die Lehre von den Operationen sowie Bandagen, außerdem Joseph Langmayer über theoretische Arzneikunde für Wundärzte und Georg Prochaska über höhere Anatomie, Physiologie und Augenheilkunde. Außerdem hörte er Vorlesungen von Fechner über Tierarzneikunde. Eine spätere Angabe über die Schwangerenfürsorge bei Professor Boer ist bemerkenswert. „Die Einrichtung des Gebärhauses für Studierende ist diese. Der Schwangeren Anzahl ist immer 18–24. Dieselben werden von studierenden Hebammen beobachtet und besorgt. Es befinden sich daher im Gebärhause sechs Praktikanten, die daselbst ihr eigenes Zimmer und Bett hatten, und ebenso auch sechs Praktikantinnen. Erstere unter der Aufsicht der Assistenten, letztere unter Aufsicht der Frau Hebamme. Von 10 Uhr morgens bis zum anderen Tag ist von einem Praktikanten Journal zu halten, ihm ist eine Praktikantin zugeteilt. Ersterer hat die Schwangeren aufzunehmen, die Gebärenden mit der ihm zugeteilten Praktikantin in dem Gebärzimmer zu besorgen, die Kindbetterinnen zu beobachten und dann die in einem eigenen Zimmer liegenden Krankenwöchnerinnen zu beobachten. Bei der Morgenvisite dem Professor Rapport zu erstatten und das Journal einem anderen Praktikanten zu übertragen."

Das ihm von seinem Vater gegebene Geld reichte zum Studium nicht aus, so daß Carl Rabl mehrfach bei Wundärzten als sogenanntes Subject mit ausgeholfen hat. Für die Sehenswürdigkeiten von Wien berichtet er relativ kurz. Musikalische Darbietungen werden nicht erwähnt. In dieser Zeit, d. h. im Jahre 1809 begann abermals der Krieg.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Nach den Kämpfen bei Regensburg mußten sich die österreichischen Truppen unter General Hiller zurückziehen und standen am 30. 4. bei Lambach. Napoleon nahm sein Hauptquartier am 1. 5. in Braunau, am 2. 5. in Ried, am 3. 5. bei Wels. Am 4. 5. rückte er in Enns ein. General Bernadotte blieb bis zum 17. 5. mit 30 000 Mann in Eferding. Dann folgt der Vormarsch von Napoleon nach Wien.

Carl Rabl schildert dann die Verhältnisse in Wien. „Am 16. 5. 1809 nachmittag hielt Napoleon über einen Teil seiner Armee, ungefähr 10 000 Mann, Musterung. Ich konnte diesen großen Mann, diesen Eisenkopf, ganz in der Nähe beobachten. Er ist ganz so, wie er in guten Zeichnungen vorgestellt wird und in der Uniform eines gemeinen Jägers mit einem kleinen Ordenszeichen behangen. Auf der Universität wurden während dieser Zeit keine Vorlesungen gehalten, wohl aber im Spital und allda von Professor Kern. Dieser hat auch etliche Zimmer mit blessierten Soldaten zu besorgen. Er hatte dahin mehrere Schüler verwendet, deren jeder täglich 2 fl. bekam. Ich war von diesen Glücklichen, wie ich damals dachte. Mehrere wurden noch unter Professor Rudorfer aufgenommen und auch da wurde mir nichts zuteil. Ich wußte nicht, woran es mir fehlte, wohl am meisten an der so wenigen Bekanntschaft. Da die Lebensmittel von Tag zu Tag teurer wurden und ich bei meiner schmalen Kost nicht bestehen konnte, auch kein Geld von zu Hause bekommen konnte, indem der Postenlauf noch nicht völlig sicher schien, so war ich gezwungen, meine goldene Sackuhr, welche ich mir unlängst für die silberne eintauschte, wieder zu verkaufen. In diesen Tagen war ich etwas kränklich."

„Aber mit mir ging es in der Zwischenzeit besser als meinem Bruder, auf eine unvermutete Art. Nach der Schlacht bei Deutsch-Wagram ging die französische Armee vorwärts, ohne auf ihre Blessierten besorgt zu denken. Alle Spitäler der Stadt und Vorstädte Wiens waren mit Blessierten angefüllt. Man schätzte ihre Zahl auf 60 000 Mann. Und die Ärzte mußten größtenteils der Armee nachfolgen. Die Ärzte in Wien mußten nun gemeinschaftlich mit den französischen Ärzten die Spitäler besorgen. Es trat ein Mangel an Ärzten ein. Nun dann die Menge der in den Dörfern auf dem Marchfelde unverbundenen Blessierten sowohl österreichischer als französischer Krieger. Es war natürlich, daß man die Ärzte dazu ohne Zwang nicht aufbringen konnte, weshalb die Wundärzte der Stadt angehalten wurden, den 11. jeder einen Subjecten auf das Rathaus zu bringen, um sie von da aus auf das Schlachtfeld zu schicken und die Blessierten zu besorgen. So war denn auch mein vorheriger Prinzipal besorgt, meinen Namen und Wohnort nicht zu vergessen. Und so geschah es, daß wir den 12. des Monats Juli bei 17 studierende Wundärzte von der Polizei ausgehoben, auf die Polizeidirektion geführt und unter der Aufsicht des Doktor Grossmann nach der Insel Lobau, auf Esslingen, Aspern, Rachsdorf und Stadl-Enzersdorf zu fahren, die Ehre hatten, und die 6000 österreichischen

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Blessierten zu besorgen hatten. Noch sieht man die vielen Grabhügel, noch hier und da Leichname von Menschen und Tieren, die von der Sonne gebraten und von Würmern zerfressen sind. Wir kamen nach Rachsdorf und trafen da ungefähr ein paar hundert blessierte Österreicher. Da die Wunden seit dem Tage der Schlacht nie verbunden wurden, so waren fast alle ganz von Würmern und Maden bedeckt. Nach ein paar Stunden war unsere Arbeit fertig.

Und wie sah es während dieser tumultuarischen Zeit mit meinen Studien aus? Wohl nicht am ordentlichsten, aber doch auch nicht am lässigsten. Denn obwohl auf der Universität einige Zeit keine Vorlesungen waren, so auch Professor Reinlein auf der Klinik keine hielt, so arbeitete ich doch in manchen dieser Lehrgegenstände vor und besuchte die Krankenbetten auf der Klinik. Ich übernahm selbst mehrere nacheinanderfolgende Kranke und machte somit auch mehrere Krankengeschichten, welche mir bei der Semistralprüfung die Eminenz zuwege brachte. So bemühte ich mich bei Professor Kern am Krankenbette fleißig zu sein, auch in dem Zimmer der Blessierten, welches er übernommen hatte, den bezahlten Gehilfen an die Seite zu gehen."

Am 14. 10. 1809 wurde dann der Friede geschlossen, durch den eine neue Grenze durch die engste Heimat von Carl Rabl gezogen wurde. Das Innviertel und ein Teil des Hausruckviertels wurde durch diesen Frieden von Schönbrunn an Frankreich abgetreten. Beispielsweise wurde Gallspach bayerisch. Die weitere Grenzziehung verlief östlich von Meggenhofen. Das Land „ob der Enns" hatte bereits am 28. 7. 1809 eine Geldkontribution von über 45 Millionen fl. auferlegt bekommen. Die Grenzziehung wurde erst am 14. 4. 1816 im alten Verhältnis wiederhergestellt.

Im Oktober 1809 machte Carl Rabl sein Hauptexamen und im März 1810 das über Geburtshilfe. Das Dokument ist in deutscher Sprache ausgefertigt, obgleich bereits 1803 durch den Leibarzt von Franz II., Andreas von Stifft, die Relatinisierung der sonstigen Dokumente eingeführt worden war.

Über die Hauptprüfung schreibt Carl Rabl selbst. „Von Professor Mayer wurde ich über den Magen gefragt, hernach über die Gedärme, ihre Gefäße und Nerven. Sodann ging das Fragen von Professor Zimmermann an über die Magenwunden, Darmwunden, von Verrenkungen und Beinbrüchen. Steidele frug mich von blutstillenden Mitteln, vom Stubenmädel, das sich die Glasscherben in die Hand schlägt. Kern fragte über Balggeschwülste, von Zerteilung und Operation, von der Luxation des Oberarms, deren Kennzeichen usw. Der Dekan Pratasowitz frug mich von Brechmitteln, Magenentzündung, von auflösenden, abführenden Mitteln etc. Endlich hieß es, ich sollte abtreten. Ich war eine Weile voll Angst im Vorzimmer, dann wurde geläutet. Ich trat ein und nun hieß es: wir sind mit Ihnen zufrieden. Am folgenden Tag, am 5. November, ging ich umher zu den Professoren,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

um Ihnen für Ihre Bemühungen zu meiner Prüfung zu danken. Professor Kern prüfte mich noch besonders über die Bandagelehre und entließ mich dann."

„Am 16. März 1810 verfertigte ich eine Bittschrift, um zum Hauptexamen über die Geburtshilfe zugelassen zu werden. Den 24. erschien ich. Sogleich erhielt ich von Professor Steidele die Fragen: Was tun Sie, wenn eine hochschwangere Frau die Fraisen hat? Wenn der Muttermund sich erweitert, der Kopf in der Beckenhöhle ist, aber nachdrückt? Nun der Kopf tritt schief ein. Wie erkennt man, daß bei den Fraisen Wehen sind? Was hat man am Kopf zu untersuchen, wenn er in der Beckenhöhle ist? Was ist bei natürlich gut stehendem Kopf zu untersuchen? Was tun Sie, wenn ein Ohr eintritt? Herr Dekan fragte: vom abgerissenen Kopf, wenn er feststeckt, wenn er mit der Hand und Zange nicht geht. Wie man perforiert. Wie man den Haken eindringt. Was man damit tut. Was man tut, wenn der Kopf in der Beckenhöhle ist. Herr Hofrat Stift fragte: was ist gefährlicher: die Wendung oder die Anlegung der Zange. Geben Sie Ihre Gründe an. Aber auch mit der Zange können diese Übel als Schmerzfolge und Dauer sein, also warum. Auf was kommt es beim Durchziehen des Kopfes an. Stift sagte mir mit einer Neigung: Sie sind approbiert. Endlich erhielt ich mein Diplom, geschrieben am 3. April, hierauf die Ablegung meines Eides in der Wohnung des Herrn Dekan, welcher mir von Professor Langmayer abgelesen wurde.

Nun wurde von meiner Seite alles zur Abreise angeordnet. Bücher[11], Kleider, Instrumente wurden in zwei Kisten gepackt und für 27 fl. auf der Post aufgegeben, wovon sie mir bis Wels gebracht werden. Der 8. April wurde zur Abreise bestimmt. Bald danach machte ich (d. h. in Kematen) Pläne, was ich nun beginnen werde, wenn mein Bruder (Franz Xaver, der gleichfalls Medizin in Wien studierte) nach Hause kommen sollte. Daß wir beide nicht lange beisammen sein können, war natürlich. Zudem hatte ich auch gar nicht Lust, jetzt schon auf dem Lande zu bleiben, sondern immer wünschte ich, es im Wissen noch weiter zu bringen. Ich hatte daher meinen Plan, mich als Magister der Chirurgie prüfen zu lassen. Dieses war schon damals, als ich noch in Wien war, mein Wunsch und hätte ich nicht so bald nach Hause dürfen oder müssen, so wäre mein Wunsch sicher in Erfüllung gegangen.

Am 26. 3. 1812, als der Vater nach Parz gerufen wurde, allwo ihn Herr

11 Außer den früher erwähnten Büchern aus dem Besitz von Carl Rabl sind noch im Besitz des Verfassers vorhanden: Prochaska, Lehrsätze aus der Physiologie des Menschen, 1802, und Heisters: Praktisches medizinisches Handbuch, 1766. Ob die folgenden Bücher auch seiner Bibliothek entstammen, oder von seinem Vater übernommen worden sind, läßt sich nicht feststellen. Es handelt sich um A. v. Haller: Grundriß der Physiologie, 1784, und Reimarus: Abhandlungen von den vornehmen Wahrnehmungen der natürlichen Religion, 1781.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Pfleger daselbst die Provision von St. Marienkirchen antrug, die ich oder mein Bruder annehmen wollten. Nach einigen Tagen machte Herr Pfleger mir durch ein Schreiben selbst den Antrag. Parz ist die Verwaltung von der Pfarrhofsherrschaft von St. Marienkirchen. Am 2. 5. reiste ich zu Fuß nach St. Marienkirchen. Ein paar Tage später kam meine Handapotheke nach. Nachdem nun einige Tage verflossen waren, gab es auch Kranke, freilich nur Arme, aber denn doch Kranke, die gesund sein wollten. Ich bewegte sie so gut ich vermochte. Dieses und das endliche Bekanntwerden mit den Leuten sowie auch die wirklich schöne, romantische Gegend machten mich bereitwillig, das Haus, sei es auch noch mehr als 1500 fl., zu kaufen.

Am 11. August kam Herr Waniata, Wundarzt von Pichl, und bot mir sein Haus an. Am 27. August machte ich eine Reise nach Gmunden, um das Chirurgenhaus in Augenschein zu nehmen und zu kaufen. Aber der Preis dieses Hauses ist zu hoch, nämlich 5000 fl. W. W. (Wiener Währung). Es kam nun Herr Waniata aus Pichl. Es wurde nun neuerdings gehandelt und bald wurden wir um 1500 fl. einig, jedoch müsse ich auch noch 50 fl. geben. Und so bleibt der Medikamentenkasten stehen.

Den 17. September gingen wir nach Schmieding, wo die Sache vollends zustande kam.

Immer näher rückte eine für meinen Bruder entscheidende Lebensepoche heran. Der Vater ist willens, ihm auf Ostern 1813 das Haus übernehmen zu lassen und zwar um den Wert von 1800 Silbergeld. Den 21. 4. ging also die Übergabe des Hauses vor sich. Es wurde meinem Bruder das Haus um 1000 fl. W. W. samt Fahrnissen übergeben. Die betreffenden Schulden, die meines Heiratsgutes wegen aufgenommen wurden, hatte er eigens zu tilgen. Sie betragen 660 fl. W. W.

Am 8. 6. gings in Pichl bunt zu. Es wurde exekutivisch geimpft. Ich war mit einer guten Lymphe versehen. Das Kind neben mir hatte den Eindruck eines Würgengels, der bereit war, jedes zu impfen. Und da nebst Herrn Hofschreiber von Schmieding noch der Herr Kaplan Huber zugegen war, auch an der Tür der Amtmann stand, so ging das Geschäft vor sich. Aber dann wurde erbärmlich gelästert. Der eine fluchte. Der eine weinte, der eine schimpfte und der andere tat es gern. Nach geschehener Impfung wurden sie nach acht Tagen bestellt zu kommen."

Über die Kriegsereignisse dieses Jahres sind im Tagebuch von Carl Rabl keine Angaben vorhanden. Es enthällt auch sonst keine Hinweise auf Ereignisse, die ihn nicht betreffen. Es sei nur erwähnt, daß im Frühjahr 1813 sich hinter der Traun ein österreichisches Armeecorps unter dem Fürsten Reuss-Greitz sammelte, von der die Reiterei Einfälle in die Umgebung machte.

Im Jahre 1815 vermerkt Carl Rabl erneut, daß er mit Pichl nicht so ganz zufrieden sei. „Es ist für alle Fälle nicht der Ort, wo man mit einer Familie ordentlich leben könnte. Zudem ist Kematen (also seine Heimat)

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

einmal zu nahe und dann liegt das Haus in Pichl, obwohl man auf dieses selten sieht, auf einem ziemlich ungesunden Fleck. Es bleibt also, obschon ich mir jetzt viel verdiene, nichts anderes übrig, als das Haus gelegentlich gegen ein anderes zu vertauschen oder zu verkaufen. So traf ich Veranstaltungen, das Haus in Pichl beizubehalten, meinen Vater als Provisor dahin zu bitten, die Barbierkundschaften durch einen aufgenommenen Lehrjungen beizubehalten und ein Haus in St. Marienkirchen von entlehntem Geld zu kaufen." Das Haus samt dem Gewerbe wurde ihm um 1500 fl. W. W. angeboten. „In St. Marienkirchen führte ich meinen Lehrjungen den Kundschaften auf, um sie von demselben barbieren zu lassen. Diese Kundschaften mögen etliche 40 sein und tragen insgesamt jährlich sechs Metzen Weizen, ebensoviel Korn und etwa 50 Gulden in Geld. Nachdem dies geordnet war, hatte ich mein Haus, das denn doch erbärmlich zerfallen und somit baufällig ist, sowie auch meinen mit Unkraut bewachsenen Küchengarten in Ordnung zu bringen. Zudem wurden Maurer und Zimmerleute herbeigerufen, das Dach gedeckt, die Zimmer alle rein ausgetüncht mit Kalk, einige Türen angestrichen, von Tischlern sonst noch Reparaturen vorgenommen." Später schreibt er: „Die Totenschau macht wieder ein ziemlich großes Aufsehen unter den Menschen. Kein Mensch will sich noch bequemen, den Toten ansehen zu lassen und auch die Zahlung ist ihnen schon ärgerlich. In dieser Sache verfügten ich, der Chirurg von Steingrub und Wallern, sich zu dem Kreisarzt nach Wels. Zur Vorsorge nahm ich das Zeugnis aus der gerichtlichen Arzneikunde und der Scheintoten mit. Und richtig, über die zwei Gegenstände wurde vorzüglich geprüft, doch ich nicht, denn sobald Herr Kreisarzt meine beiden Zeugnisse bemerkte, fing er nur einige Erörterungen im allgemeinen an, redete sozusagen fast immer allein und stellte mir sodann ein Zeugnis aus, daß ich schon Tote beschauen darf.

Am 30. 1. 1817, als Herr Joseph Pöschl und seine Schwester Franziska in St. Marienkirchen anlangten, machte ich abends meine Visite." Er besuchte seinen Bruder, den Lederer Ignaz Pöschl (geb. 31. 7. 1787), einen „dicken, gemütlichen Gesellen", der jeden Samstag nach Wels kam. Bereits im März des gleichen Jahres machte Carl Rabl einen Besuch bei der Ledererfamilie Pöschl in Rohrbach, d. h. in Mühlviertel von Oberösterreich. So lernte Carl Rabl seine spätere Frau und deren Familie kennen. In St. Marienkirchen blieb er nur kurze Zeit. Doch er hatte dort eine größere Pflanzensammlung angelegt. Dann ging er nach Wels [12], wo er am 26. 3. 1850 starb.

Die Badertätigkeit in dem beschriebenen Gebiet Oberösterreichs hatte zu dieser Zeit eine große Bedeutung. Abgesehen von den Barbieren, wurden regelmäßig von

12 Die Welser Entwicklung der Familie wird in einem Aufsatz im 16. Jahrbuch des Musealvereines Wels behandelt. Durch Carl Rabl, Universitätsprofessor in Prag und Leipzig und Hans Rabl, Universitätsprofessor in Innsbruck und Graz, ist dieser Zweig weiter bekannt geworden.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

allen Bevölkerungsschichten Bäder genommen. Nach den eigenen Angaben sind im beschriebenen Gebiet Bader bekannt in Haiding, Trattnach, Neumarkt, Innersee, Wallern, Hofkirchen, Pram a. d. Pram, Timelkam, Heigelsberg, Höft, Affnang, Gaspoltshofen-Kirchdorf, Pichl, Vöcklabruck, Gmunden, Wels, Steyr und Linz. Bezeichnend ist, daß sogar noch im Jahre 1900 in Oberösterreich von 300 Ärzten nur 120 Doktoren und 180 Wundärzte waren.

4. Die ärztliche Tätigkeit in den Seitenlinien der Rabls

Da sich die Zusammenstellung auf die Ärzte der Familie in Oberösterreich bezieht, muß im folgenden auf einige Seitenlinien eingegangen werden.

Der Bruder von Carl Rabl, Franz Xaver Rabl, hatte, wie wir schon gehört haben, seit dem April 1808 den Studienkurs für Zivil- und Landwundärzte an der Medizinischen Fakultät in Wien absolviert. Dort hörte er dieselben Dozenten wie sein Bruder Carl. Am 11. 3. 1812 kam er nach Kematen zurück. Dort half er seinem Vater in der Praxis, der ihm im April 1813 das Haus überließ. Am 11. 5. 1813 heiratete er Anna Deisenhammer. Am 27. 12. 1813 wurde er in die Bürgerschaft aufgenommen. Bis etwa 1860 übte er die Praxis aus, dann zog er in das von ihm gekaufte Haus neben dem Pfarrhaus. 1818 und 1830 war er Marktrichter. Am 3. 3. 1875 starb er.

Sein Sohn Franz de Paula, absolvierte sechs Klassen des Gymnasiums in Kremsmünster. 1850–54 war er auf der chirurgischen Anstalt in Salzburg, auf der er zumWundarzt diplomiert wurde. Nach der Rückkehr nach Kematen half er während der Jahre 1854–59 seinem Vater in der Praxis. Am 16. 4. 1860 heiratete er gegen den Willen seines Vaters Therese Mallinger. Da er sich außerdem nicht mit seinem Bruder Eduard vertrug, ließ er sich als Wundarzt in Hofkirchen im Traunkreis nieder. Im eigenen Haus übte er dort bis zu seinem Tode, am 26. 7. 1883, die Praxis aus. Seine Frau zog danach nach Linz, wo sie am 15. 2. 1921 gestorben ist.

Sein Bruder Eduard besuchte die Volksschule in Steinerkirchen bei Kematen, dann die Bürgerschule in Wels, anschließend dann einige Zeit das Gymnasium in Kremsmünster. In Linz hat er jedoch die Gymnasialzeit abgeschlossen. Er studierte Medizin an der Universität Wien. 1859 löste er seinen Vater in der Praxis in Kematen ab, 1860–65 war er Marktvorstand. Die Freiwillige Feuerwehr in Kematen hat er gegründet. Er wurde Ehrenbürger der Gemeinden Kematen und Steinerkirchen. Seine Praxis ging u. a. bis nach Höft. Seit 1862 war er mit Franziska Eisenhut verheiratet, die am 29. 2. 1840 geboren war. Ihr Vater war Müller in Salzburg, zwei Brüder waren Domherren. Am 17. 7. 1893 ist sie gestorben. Eduard Rabl starb am 5. 6. 1914. Mit ihm ist die Kematener Reihe der Ärzte beendet.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Der jüngste Sohn des nach Wels gezogenen Carl Rabl, Hans, geb. 22. 10. 1830, war 1841–49 auf dem Gymnasium in Kremsmünster und studierte dann an der Universität Wien. Am 14. 5. 1860 heiratete er Rosine Bernard, die am 9. 9. 1836 geboren war und am 20. 5. 1899 starb. Sein Vater war bereits gestorben, als er mit dem Studium anfing, so daß er sich sehr einschränken mußte. Über seine Studienzeit in Wien und seine weitere Tätigkeit in Bad Hall (Oberösterreich) schreibt er selbst folgendes:

„Ich komme jetzt wieder zu meinem eigenen Lebenslauf zurück. Ich war im ganzen ein fleißiger Student, wenn ich auch manchmal statt einer langweiligen Vorlesung über Pharmakologie oder allgemeiner Pathologie des alten Schroff oder Dlauhys gerichtliche Medizin lieber Billard spielte. Bei Hyrtl arbeitete ich sehr fleißig und wurde einer seiner Lieblingsschüler auch schon darum, weil ich damals ein reines Latein geläufig sprach. Ebenso war ich bei Redtenbacher, Brücke und bei Unger fleißig. Damals wurde uns das Studium wahrhaft sauer gemacht. Das alte Universitätsgebäude (jetzt Akademie der Wissenschaften), das wohl auch schon ganz ungenügend war, war seit den Oktobertagen des Jahres 1848 geschlossen. Die Vorlesungen für Juristen und Philosophen fanden im ehemaligen Jesuitengebäude auf dem Universitätsplatz statt; in dem vom Schwippbogen an rechts bis ans obere Ende der Bäckerstraße reichenden Gebäude war das zoologische Universitätsmuseum und der zoologische Hörsaal und das mineralogische Kabinett mit Hörsaal, wo auch Unger vortrug und uns zuerst mit Schwanns Entdeckung der Zelle und den Geheimnissen des Mikroskops bekannt machte. Er war ein geistreicher Forscher, dessen botanische Vorweltforschungen und Abbildungen ihn berühmt machten. Er war kaum 50 Jahre alt und hätte gewiß noch vieles geleistet, wenn er noch länger gelebt hätte, aber er wurde in den sechziger Jahren ermordet im Bett gefunden; vom Mörder hat man nie etwas erfahren. Kner war ein Zoologe alten Schlages, ein guter Systematiker, besonders Ichthyologe. Redtenbacher als bester Schüler Liebigs, an dessen Institut er in Gießen Assistent war, war ein ausgezeichneter Lehrer, der für sein Fach zu interessieren wußte. Noch nicht 40 Jahre alt, klein, lebhaft. (Sein Assistent war Schneider, der später als Professor ans Josephinum kam und vor wenigen Jahren als pensionierter Hofrat starb.) Er und Kner waren Oberösterreicher und schon darum mir wohlgeneigt. Hörsaal und chemisches Laboratorium waren im kleinen Stöckl am oberen Ende des Theresianums. Wir hatten also täglich folgenden Weg zu machen: morgens 1/2 8 Uhr Vorlesung im Theresianum (Chemie), um 10 Uhr Anatomie im Josephinum, wo zwar der Hörsaal schön aber zu klein, die Sektionslokalitäten und Einrichtungen scheußlich waren. Ein großer, langer, gewölbter Raum mit einer Anzahl schwarz angestrichener Seziertische, an denen je zwei bewegliche Arme für Kerzen (die man selbst mitbringen mußte) befestigt waren und eine

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Rabls in und aus Kematen

Franz Xaver Rabl (s. S. 179)
* 2. 11. 1790
∞ 11. 5. 1813 Deisenhammer, Anna
† 3. 3. 1875 Kematen
studierte an der Universität Wien
1818 u. 1822 Marktrichter von Kematen
27. 12. 1813 in die Bürgerschaft aufgenommen
6 Töchter und 2 Söhne. Eine Tochter führte die Wirtschaft, 4 Töchter starben im Kindesalter

Dr. med. u. pharm.
Eduard Rabl
* 15. 3. 1834 Kematen
∞ 14. 10 1862 Eisenhut, Franziska
† 5. 6. 1914
studierte Medizin an der Universität Wien;
1855—1860 Marktvorstand von Kematen
Ehrenbürger der Gemeinden Kematen und Steinerkirchen

Maximilian Rabl
* 25. 6. 1869 Kematen
∞ 26. 10. 1897 Klein, Kamilla
† 3. 3. 1947 Altmünster, Schloß Württemberg
Gutverwalter des Malteser Ritterordens in Mailberg NÖ.
1 Tochter (ledig) und 3 Söhne (davon ein Kind †)

Dipl.-Ing.
Max Rabl
* 21. 9. 1898 Bochtitz/Mähren
∞ 8. 4. 1939 Einsiedler, Luise
† 11. 8. 1964
Hochschule für Bodenkultur und Jus;
Landesrat und Landwirtschaftskammerrat a. D.
Landwirt, Wegbauerngut Sipbachzell.
Gemeinderat von Sipbachzell OÖ.

2 Töchter und 3 Söhne, davon 2 als Kinder †

Walter Eduard Rabl
* 10. 1. 1917 Wien
∞ 1. 29. 3. 1949 Czerny, Marianne
∞ 2. 28. 6. 1958 Bader, Marie
studierte Medizin an der Universität Wien
Chef-Reporter beim Österr. Rundfunk

1 Tochter und 1 Sohn

Franz de Paula Rabl
* 28. 12. 1830 Kematen
∞ 16. 4. 1860 Mallinger, Therese
† 26. 7. 1883 Hofkirchen im Traunviertel
besuchte die Chirurgenschule in Salzburg;
Arzt in Hofkirchen im Traunviertel
7 Töchter und 5 Söhne. Außer 2 starben alle im Kindesalter; 1 Tochter starb mit 31 Jahren

Hubert Rabl
* 2. 9. 1871 Hofkirchen
† 18. 10. 1928 Linz
Reg.-Rat bei der Postdirektion Linz
Betreuer des botanischen Gartens in Linz
Mundartdichter

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

steinerne Wanne, so groß wie eine Badewanne, mit fließendem Wasser, wo die Leichen und Leichenteile aufbewahrt, d. h. hineingestopft wurden, sonst nichts. Daneben ein kleines, schmales Kabinett mit einem kleinen Seziertisch und am Fenster ein gewöhnlicher Tisch, das war das Assistentenzimmer, daneben noch ein solches Kabinett für Arbeiten: Injektionen, Corrosionen und endlich das Arbeitszimmer Hyrtls mit zwei Fenstern ... Um 12 Uhr im Universitätsgebäude Mineralogie und um 1 Uhr Zoologie. Nachmittags die Sezierübungen im Josephinum und dreimal in der Woche um 1/2 8 Uhr abends Ungers Vorlesung. Dabei ist zu bedenken, daß es in Wien damals weder Omnibus noch Einspänner gab ..., die ersten Cabs tauchten 1853 auf, dann kamen endlich die Comfortables ... und daß der Winter 1849/50 der strengste des Jahrhunderts war. Wir waren also auch körperlich geschunden. Im Sommer kam gar noch auch die Botanikvorlesung bei Frenzl im Hörsaal des botanischen Gartens auf dem Rennweg um 6 Uhr früh dazu. Ich hörte die internen Kollegien bei Skoda und dann drei Semester bei Oppolzer, wobei wir, da die Vorlesungen in den klinischen Krankensälen stattfanden, und die Professoren täglich von Bett zu Bett gingen, da kürzere Zeit, dort länger verweilten, ihre Vorträge hielten und wir an ihrer Hand den Verlauf der Krankheiten beobachten konnten, sehr viel profitierten. Nachmittags 4 Uhr war die Nachmittagsvisite, welche die Assistenten: bei Skoda Löbl, bei Oppolzer Bamberger hielten, die neuen Fälle genau aufgenommen und wir auch zur Auskultation und Perkussion nach Tunlichkeit zugelassen wurden. Da die Nachmittagsvisiten weniger besucht waren, hatten wir Gelegenheit, von solchen Leuten wie Löbl und Bamberger, die beide auch ausgezeichnet sprachen, fast noch mehr zu lernen, als bei den Vormittagsvorlesungen. Dabei muß ich bemerken, daß beide Professoren genau um 8 Uhr, im Sommer um 7 Uhr kamen und ihre vollen zwei Stunden einhielten. Bei den folgenden chirurgischen Vorlesungen wurde daher das akademische Viertel eingehalten, aber dieselben bis elf resp. zwölf ausgedehnt. Chirurgie hörte ich im ersten Halbjahr bei Schuh, dann drei Semester bei Dumreicher. Ersterer war zwar der genialere Chirurg und Forscher, bei letzterem lernte man aber mehr. Seine Vortragsweise hat Albert, sein frühereer Assistent adoptiert. Ich interessierte mich sehr für Chirurgie, und da ich Dumreicher auch persönlich vorgestellt war, beachtete er mich bald und nahm mich bald nach vollendetem Doktorate als Sekundararzt II. Klasse ... damals Internist genannt – auf die mit der Klinik verbundene Abteilung und dann als Operateur 1855/56 und 1857/58. Durch mein Zeichnen wurde ich auch mit Rokitanskys Vorlesungen, die um 12 Uhr im Dumreicherschen Hörsaal stattfanden, vertraut; sie waren eigentlich langweilig, weil er stets in monotoner, fast verdrossener Weise vortrug. Im Sommer saßen wir also lieber im großen Hofe. Um 1 Uhr, wenn es zur Besprechung und Erklärung der inzwischen ge-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

brachten Objekte der Sektionen des Tages kam, kehrte man in den Hörsaal zurück, denn dann wurde es höchst interessant. Rokitanskys Beschreibungen der Präparate waren geradezu klassisch. Da wurde er lebendig und fand stets die prägnantesten Ausdrücke. Professor der gerichtlichen Medizin war Dlauhy, einst Assistent des Vorgängers Rokitanskys, Kolletschka. D. war ein mittelmäßiger Kopf mit langweiligem Vortrag bei meist leeren Bänken. Am 30. Oktober machte ich das erste Rigorosum, das folgende Fächer enthielt: Zoologie, Mineralogie oder Botanik, Anatomie und Physiologie mit Embryologie. Dann trat ich als Externist, jetzt würde man sagen, Aspirant, in das Spital und kam sogleich auf die Choleraabteilung des Primarius Haller. Die Epidemie von 1854, die von den während des Krimkrieges in Galizien gesammelten Truppen eingeschleppt wurde, war die stärkste und auch die erste seit 1831/32, wir hatten bisweilen über 200 Fälle mit großer Sterblichkeit. Erster Sekundararzt war Drasche, dann zweite Klasse Much, Klob und ich. An Cholera starb keiner von uns Ärzten, dagegen erkrankten alle außer mir an Typhus nach Beendigung der Epidemie. Nach Ostern wurde mir vom damaligen Irrenhausdirektor Reg.-Rat Riedel der Antrag gestellt, als Sekundararzt in die ganz neue Anstalt am Brünlfelde, nachdem ich das Doktorat erlangt hatte, einstweilen als Externist, einzutreten. Da die beiden Sekundarärzte Frohlich und Schlager Freunde von mir waren, so ging ich darauf ein und kam auf die Weiberabteilung, wo ein Czeche Dr. Mildner Primarius und Schlager Sekundarius waren. Da auch der Verwalter Czeche war, so war schon damals das Personal national geteilt. Mich interessierte die Sache anfangs und ich erhielt einige unvergeßliche Eindrücke. Aber ich merkte bald, daß ich mich nicht bleibend diesem Fache widmen könne, und so verließ ich, bald nach meiner am 5. April 1855 erfolgten Promotion leichten Herzens die Psychiatrie, blieb aber mit Schlager zeitlebens in freundschaftlichem Verhältnis. Im Winter kamen wir immer einmal in der Woche, meist beim grünen Baum, zusammen." ... „Mein Zeichnen brachte mich auch in Berührung mit Dumreichers Assistenten bis 1854, dem späteren Professor der Chirurgie in Würzburg, Wenzel Lienhart, einem ausgezeichneten Anatomen und fast genial zu nennenden Chirurgen. Er arbeitete 1855 an seiner durchaus selbständig gehaltenen Operationslehre und ersuchte mich, die Zeichnungen dazu, fast durchaus Originalzeichnungen nach der Natur zu machen. Ich nahm diesen Antrag gern an, teils um Lienhart einen Gefallen zu erweisen, teils der Ehre wegen und auch in der Hoffnung einer anständigen Einnahme. Die letztere Hoffnung aber wurde zu Wasser, denn der Verleger Braumüller verweigerte jede Bezahlung, da er durch die Überschreitung der Holzschnitte höhere Kosten habe. Das Werk aber hat viele Auflagen, ich glaube acht, erlebt und dem Verleger sehr viel getragen. Als Operateur versah ich 1857/58 die damals nicht systemisierte Stelle des zweiten As-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

sistenten – umsonst, denn mein oberösterr. Operateurstipendium von 300 Fl Cmz habe ich ohnehin bekommen müssen. Erster Assistent war Dittel, obwohl um 15 oder 16 Jahre älter als ich. Er war ein Protegé des Baron Sina, früher ein Badearzt in Trentsin, gewesen und hatte dann durch zwei Jahre als Sekundararzt auf der zweiten chirurg. Abteilung Dumreichers gedient. Dumreicher kultivirte damals von allen Spitalchirurgen am meisten die Behandlung der Harnröhrenstrikturen und Blasenleiden, so daß Dittel die beste Gelegenheit hatte, sich darin auszubilden. Als er sich als Docent der Chirurgie 1859 habilitierte, warf er sich in richtiger Berechnung auf dieses Spezialfach, das ihm viel Ehre und ein großes Vermögen eintrug. Dittel war Jude, und hat sich beim Eintritt in das Spital taufen lassen; ohne besonderes Talent zu sein, war er ein guter Chirurg und hat sich auf dem Gebiete seines Spezialfaches eine außerordentliche Gewandtheit und Sicherheit zu eigen gemacht, so daß er mit Recht als Autorität galt. Er war ein anständiger Mensch. Seine Frau, die er etwa 1862 heiratete, war eine Christin. Unser gemeinsamer Lehrer Dumreicher, ein nobler Charakter, war ein ausgezeichneter Chirurg der älteren Schule, der vielfach unterschätzt und mit Unrecht vergessen wurde. Dumreicher war ein vortrefflicher Lehrer, der sich mit seinen Schülern viel Mühe gab und durch seine reiche Erfahrung und seine kritische Beurteilung hervorragte. Dieser kritische Geist hinderte ihn mit Recht „Neuerungen", die von außen her, besonders von Berlin und Paris kamen, von vornherein mit Enthusiasmus zu ergreifen. Dadurch kam er, besonders als Billroth nach Wien gekommen war, bei der jüngeren Generation in den Geruch der Rückständigkeit. So verhielt er sich z. B. bezüglich der besonders von der Langenbeckschen Schule als Panacée ausgerufenen Resektion bei Gelenktuberkulose ablehnend und adoptierte auch nicht das System des strengen Lister. Seine Erfahrung hatte ihn eben gelehrt, daß es a priori keinen Sinn habe, bei Gelenktuberkulose nur den kranken Knochen in Angriff zu nehmen, wenn man nicht zugleich die Sicherheit hat, auch alles Krankhafte in den Weichteilen zu entfernen. In dieser Beziehung, so bezüglich der Listerschen Wundbehandlung, hat ihm die Zeit recht gegeben. Man macht keine typischen Resektionen mehr, man hat keinen Spray, kein Karbolwasser mehr usw. Die Wundbehandlung war damals bei Dumreicher die schon von Kern und Wattman geübte: nach der Blutstillung und Operation wurde die Wunde nochmals mit reinem Wasser abgespült und mit reinen, in reines Brunnenwasser getauchten Compressen bedeckt und dort, wo es nötig war, weil diese sonst abfielen, durch ein reines Verbandtuch befestigt. Morgens, mittags und abends wurde bei den Visitenstunden der Verband geöffnet, die Wunde wieder abgespült und in der früheren Weise verbunden. Zeigte sich, was aber selten geschah, ein Wundbelag, so wurde ein in eine schwache Ätzkalilösung getauchtes Läppchen daraufgelegt und darüber der gewöhnliche Um-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

schlag gemacht. Solche Patienten wurden stets sogleich auf das letzte Bett des Saales gelegt, so daß also beim Verbandwechsel die Patienten, die zuletzt drankamen und von ihnen aus keine Infektion der anderen Wunden durch die Ärzte oder Wärterinnen erfolgte. Daher war auf unserer Klinik und Abteilung Hospitalgangraen und Rotlauf äußerst selten und wurden von Dumreicher besonders seit Semmelweis's epochalen Arbeiten stets der Infektion durch mangelnde Reinlichkeit zugeschrieben. Daher hielt er darauf, sich ein gutes Wärterinnenpersonal zu erhalten, war streng, aber gerecht und bezahlte sie oft bei guten Leistungen aus eigener Tasche; daher waren damals alle unsere Wärterinnen schon seit vielen Jahren im Dienste der Klinik.

Von den übrigen Chirurgen meiner Spitalzeit habe ich bereits Schuh genannt, ein bedeutender Kopf von fortschrittlicher wissenschaftlicher Tendenz, guter pathologischer Anatom und Mikroskopiker und kühner und im ganzen glücklicher Operateur. Da er selbst an Neuralgie des Nervusinfraorbitalis litt, studierte und kultivierte er sehr eifrig die Nervenresektionen besonders aller Gebiete des Trigeminus und ersann neue, oft kühne Methoden, ohne doch diese Frage erledigen zu können, da oft trotz wiederholter Resektionen und weiterer Excisionen immer wieder Rezidive eintraten. Er starb auf der Höhe seiner Wirksamkeit im 54. Jahre an Pneumonie (ich glaube 1865).

Ein sehr tüchtiger jüngerer Chirurg war Ulrich, Primarchirurg im allgemeinen Krankenhaus, ein ruhiger klarer Kopf, ein ausgezeichneter Operateur. – Die anderen chirurgischen Abteilungen waren durch Primarius Invanchich, einen rohen Chirurgen, der sich in Paris eine gewisse Geschicklichkeit in der Behandlung von Strikturen der Harnröhre erworben hatte, und durch Szigmondy, einen unbedeutenden Mann vertreten, der verwaltend die lukrative Zahnheilkunde als Spezialfach der Privatpraxis betrieb. Sein Sohn ist einer der ersten und vielleicht wissenschaftlich bedeutendste Zahnarzt Wiens. Sein anderer Sohn, ebenso wie sein Bruder, ein hervorragender Alpinist, ging durch Reißen des Seiles in den Bergen der Auvergne zu Grunde.

Dumreichers Wundbehandlung bestand später im wesentlichen in der Anwendung möglichst (mit 5 % Carbolsäure) desinfizierter reiner Instrumente, der Anwendung des Catgut bei der Ligatur, Jodoformdrainage des Wundgrundes und sorgfältiger Vermeidung jedes Hohlraumes, d. h. sorgfältigen Compressionsverbandes um die Wundflächen in genaue Berührung zu bringen und darin zu erhalten. Dabei natürlich Desinfektion des Patienten und der Hände des Arztes. Die Wundfläche wurde nur mit reinem Wasser und zuletzt mit 4 % Chlorzinklösung berieselt. Damals war diese Methode Ketzerei und der sie übte ein rückständiger Chirurg. Wie ist es aber heute? Ich bin Dumreicher, der mir eigentlich wider meinem Wunsch

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

die Stelle eines Badearztes verschaffte, zu dauerndem Dank verpflichtet. Im Winter 1857/58 und im Sommer 1858 war ich vielfach sein Privatassistent und als solcher kam ich Ende Juli mit ihm nach Szelesty bei Steinamanger zu Herrn Ladislaus von Horvath, einem damals sehr reichen Besitzer eines ausgedehnten Grundbesitzes, der sich einen komplizierten Bruch des rechten Unterschenkels zugezogen hatte, dem Dumreicher durch seinen Eisenbahnapparat das Bein zu erhalten suchte. Es mußte daher durch sechs Wochen ein Chirurg um ihn sein, der mit dem Apparat umzugehen und ohne Lagerungsänderung den Verband wechseln konnte. Ich bekam dafür pro Tag 20 fl. zugesichert. Dabei lernte ich das jetzt meist schon verschwundene Leben und Treiben in einem Magnatenhause kennen, die unbeschränkte luxuriöse Festlichkeit, die Spielwut und Verschwendung dieser Kreise. Das Schloß war nie leer von Gästen, bei jedem Diner war man auf ein halbes Dutzend unangesagter Gäste gefaßt, ebenso zum Souper und über Nacht. Dabei war in der schon sehr gut bebauten Landschaft das Räuberunwesen noch nicht erloschen und die Gutsherren mußten durch ihre Schafmeister den Räubern geben, was sie zum Leben verlangten. Nach Einbruch der Dunkelheit durfte kein Besuch mehr eingelassen werden und einige Leute, Jäger usw. waren stets zur Verteidigung bereit. Die schönen Tage von Szelesty gingen vorüber für mich, aber im Laufe der Jahre auch für Herrn von Horvath und seine Familie, da der unerschöpfliche Brunnen seines Reichtums doch noch vor seinem Tode versiegte und er den Zusammenbruch seiner Herrlichkeit noch erleben mußte. Sein Los war der Prototyp so vieler anderer Schicksale des vormärzlichen Adels Ungarns.

Dies Horvath'sche Honorar half mir sehr gut über den Winter 1858/59 weg und dazu kamen die Einnahmen einer recht netten beginnenden Praxis teils durch Dumreicher, teils durch meine persönlichen Verbindungen. Im Frühling, Mitte April 1859, erhielt ich eines Vormittags eine Karte Dumreichers, ich solle nachmittags sicher zu ihm kommen. Da eröffnete er mir, daß ihn der damalige Statthalter von Oberösterreich, Eduard Bach, der Begründer von Hall, ersucht habe, ihm einen tüchtigen jungen Arzt als Badearzt von Hall vorzuschlagen und da habe er mich genannt und sei sogleich von Bach aufgefordert worden, mich zu ihm zu schicken. Ich wollte anfangs nicht annehmen, da ich immer die akademische Karriere im Kopf hatte und daran war, mich zu habilitieren. Aber Dumreicher meinte, ich vertrage den fortwährenden Aufenthalt in Wien nicht, da ich gegen Ende des Semesters immer sehr blaß aussehe. Andererseits sei dermalen keine Aussicht auf eine Professur und endlich bleibe ich in Hall beim Fach und bekomme Spitäler. Und so ging ich am anderen Tag zu Bach, der bei seinem damals allmächtigen Bruder Alexander, dem Minister des Innern, wohnte und ward sogleich acceptiert . . ."

„. . . Hall war, als ich hinkam, noch ein recht kleiner, in seinen Anfängen

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

begriffener Kurort. Vor 1848 war es der Sitz von drei Patrimonialgerichten: Schloß Hall, Trautmannsdorf'sches Dominium, Mühlgrub, das dem Stifte Schlierbach und Feyregg, das Herrn Karl von Planck gehört; außerdem hatte auch der Markt Hall seine selbständige Patrimonialgerichtsbarkeit. Darum gab es zahlreiche Gerichtstage, wo die Untertanen kommen mußten. Deshalb gab es acht Wirtshäuser und Gewerbe jeder Art fanden gute Nahrung: ein Kupferschmied, ein Gürtler, ein Seiler, ein Lebzelter und Wachszieher, vier Weber sind seither eingegangen; die Bürgerschaft war nach altem Schlage, relativ gebildet und zufrieden; Kaufmann Scheichenfellner und Wundarzt Geslot, ein ehemaliger Regimentschirurg, der die Napoleonischen Kriege noch mitgemacht, waren sogar über dem gewöhnlichen Bildungsniveau. Man lebte recht gesellig. Mit der Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit versiegte die Quelle des Wohlstandes und Hall war glücklich, als Bach die Benützung der Heilquelle dem Stifte Kremsmünster, das sie usurpiert hatte, abnahm und dem Lande übergab, die Quelle fassen, den Schacht vertiefen, Bohrungen ausführen und in der Tiefe Stollen und Kammern als Reservoirs des Jodwassers anlegen ließ. Die Frequenz betrug 1859 ca. 900 Personen. Die Verhältnisse des Ortes waren noch recht primitiv, da die alten Häuser und Häuschen noch nicht zur Beherbergung wohlhabender Badegäste eingerichtet waren. So waren meine zwei Fauteuils in meiner kleinen Junggesellenwohnung im Parterre des Badhauses die einzigen von Hall. Gleichwohl waren die Wohnungen relativ sehr teuer und die Fremden mußten noch froh sein, überhaupt unterzukommen. In das erste Jahr meiner Anwesenheit fiel der italienische Krieg, der auch auf die Frequenz schlechten Einfluß übte. Wir hatten noch keine Eisenbahnverbindung; man fuhr bis St. Peter und von da in 4–5 Stunden nach Hall. Von Linz ging ein täglicher Poststellwagen, der auch bei fünf Stunden brauchte. Die Rudolfsbahn bis Steyr wurde erst in den sechziger Jahren fertig.

Ich fand in Hall eine sehr schöne Tätigkeit, nicht nur als Badearzt und Arzt des Armenbadspitals, das freilich damals erst zwölf Betten hatte und zu Miete war, bis es 1861 in das ehemalige fürstliche Trauttmannsdorfische Jägerhaus übersiedelte. Aber ich war damals der einzige Operateur in Oberösterreich, da Prof. Hinterberger in Linz einige Jahre vorher gestorben war und weder Dr. Heiss noch Dr. Spängler, obwohl einstige Zöglinge des Wiener Operationsinstitutes eine namhafte operative Tätigkeit entfalteten. So kamen bald fast alle operativen Fälle des Landes zu mir und da ich auch Glück hatte, kam ich zu großem Ruf . . ."

Sein gleichnamiger Sohn Hans Rabl wurde Histologe in Wien, später in Innsbruck und dann in Graz. Er war am 18. 7. 1868 geboren, starb am 31. 7. 1936 und wurde auch in Bad Hall begraben. Von 1878–86 besuchte er das Gymnasium in Kremsmünster, studierte dann Medizin an den

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Universitäten Wien (1886–87), Prag (1887–88), Wien (1888–92), wurde 1897 Privatdozent, 1901 a. o. Professor für Histologie in Wien, 1911 o. Professor für Histologie und Embryologie in Innsbruck, 1913 in Graz. Auf ihn soll hier nicht näher eingegangen werden, da seine Biographie durch A. Pischinger im Anatomischen Anzeiger Bd. 84, S. 272–285, 1937 veröffentlicht worden ist. Er heiratete am 16. 7. 1898 Franziska Spalek, die am 3. 10. 1866 in Mißlitz in Mähren geboren war. Sie starb am 4. 10. 1939. Mit Hans Rabl d. J. endete auch in diesem Zweig der Familie die männliche ärztliche Tradition.

Es wäre für die Entwicklung der Medizin an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert reizvoll, auch auf die Bedeutung der Hygiene in Österreich einzugehen, an der Heinrich Reichel und Roland Grassberger an den Universitäten in Graz und Wien beteiligt waren. Da sie aber zu weiblichen Seitenlinien der Familie Rabl gehören, mußte im Zusammenhang dieser Arbeit darauf verzichtet werden, diesen Weg zu verfolgen.

Anmerkung der Redaktion:

Von einer Nachkommin des Badearztes in Bad Hall Hans Rabl (1830–1902), Frau Rosine Rabl-Potziner, sind im August dieses Jahres Bruchstücke einer Korrespondenz von *Carl Rabl* (1787–1850) insbesondere mit seinem Sohn *Hans*, sowie einige Dokumente, die meist dessen Studien betreffen, insgesamt 13 Stück und 3 Separata von wissenschaftlichen Aufsätzen des Hans Rabl geschenkweise an das Archiv der Stadt Wels gelangt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: 115a

Autor(en)/Author(s): Rabl Rudolf

Artikel/Article: Anfänge, Ausbreitung und Werdegang der Ärztefamilie Rabl in Oberösterreich. 167-198